

Der
Karolingische Palastbau.

II.
Der Palast zu Aachen.

Von
F. v. Reber.

Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss. III. Cl. XX. Bd. I. Abth.

München 1892.
Verlag der k. Akademie
in Commission bei G. Franz.



Der Palast zu Aachen.

Die Anlage des karolingischen Palastes zu Aachen war nicht so unbehindert, wie jene des Palastes von Spalato oder von Byzanz. Denn schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hatten, wie die Ziegelstempel beweisen, die Thermalquellen eine römische Ansiedlung und nicht unbedeutende Bäderanlagen veranlasst¹⁾, von welchen die erstere westlich, die letztern östlich und nordöstlich vom Knotenpunkte verkehrsreicher römischer Strassen lagen, deren Züge durch die Auffindung römischer Gräber bestimmt worden sind. Zwar berührte keine von den beiden grossen römischen Heerstrassen zwischen Köln (Colonia Agrippinensis) und Bavai (Bagacum), von welchen die eine über Jülich (Juliaceum) und Maastricht (Traiectum), die andere über Düren (Marcodurum) und Limburg (Aduatuca castellum) geführt war, Aachen selbst, aber dafür kreuzte in Aquisgrani eine um so grössere Anzahl von Verbindungswegen, wie zwischen Maastricht und Düren, Jülich und Limburg, Heerlen (Coriovallum) und Trier (Treviris) u. s. w.²⁾ Man darf annehmen, dass die Strassenkreuzung ebenso durch die Thermalquelle bedingt war, wie sich die Niederlassung im Wesentlichen nach dem Strassennetze richtete, und dass

1) Fr. Blondel, *Thermarum Aquisgranensium et Porcetanarum elucidatio*. Aquisgrani 1671. — K. F. Meyer, *Aachensche Geschichten*. Aachen 1781 I. S. 26. — B. M. Lersch, *Geschichte des Bades Aachen*. Aachen 1870. — Ders., *Die Ruinen des Römerbades zu Aachen. Mit Aufnahmen von Lambris*. Aachen 1878. — J. H. Kessel, *Die römische Wasserleitung und Badeanstalt zu Aachen* (*Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande*. Bonn 1877 LX. p. 12 fg.). — B. M. Lersch, *Römische Legionsziegel zu Aachen. Tegulae transrhenanae*. (*Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* Aachen 1885. VII. S. 159 fg.) — C. Rhoen, *Die römischen Thermen zu Aachen*. Aachen 1890.

2) C. v. Veith, *Das alte Wegenetz zwischen Köln, Limburg, Maastricht und Bavai, mit besonderer Berücksichtigung der Aachener Gegend*. (*Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 1886. VIII. S. 97 fg.)

also dessen Knotenpunkt, nach den Gräberfunden etwa südlich vom Fischmarkt befindlich, auch den Mittelpunkt der Niederlassung bezeichnete. Es mussten sich daher von den Thermalbauten jene, deren Reste 1756 südwestlich am Münster, 1843 und 1861 im Centrum des Münsters, 1866 und 1867 nordwestlich vom Münster bei der Kreuzkapelle und 1884 und 1887 nordöstlich vom Münster in dem Häuserstocke zwischen Chorusplatz und Krämerstrasse entdeckt wurden, unmittelbar neben oder sogar in der Niederlassung befunden haben, während jene zweite Anlage, zu welcher die 1823, 1862 und 1877 gefundenen Reste am Büchel, im Badehaus zur Königin von Ungarn und im Fassbender'schen Anwesen an der Edelstrasse aufgedeckt worden sind, östlich etwas weiter ablagen. Beide Anlagen sind übereinstimmend in ihrem rechtwinkligen Mauerwerk NW.—SO. und SW.—NO. orientirt.

Diese Thermenanlagen scheinen freilich in der fränkischen Zeit in Trümmern gelegen zu haben, denn der Haupttheil der vorkarolingischen Palastanlage steht in seiner Orientirung in schneidendem Gegensatze gegen die Situation der benachbarten Thermen. Dass sie bei der Hunneninvasion (451) verwüstet wurden, kann nur vermuthet werden, da von der ganzen römischen Vorzeit nur die römischen Ruinen und der römische Namen *Aquae Grani*, Quellen des barbarischen, gelegentlich mit *Apollo* identificirten Gottes *Granus*, sprechen. Da aber der Namen sich erhielt, so wird wahrscheinlich auch die Niederlassung nach der Verwüstung sich wieder bevölkert haben, zumal die merowingischen Könige an gänzlich verödeter Stätte schwerlich eine Villa angelegt haben würden.

Wann übrigens das letztere geschah, wissen wir nicht, denn erst drei Jahrhunderte nach der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern finden wir von der königlichen Villa die erste Erwähnung. Die auf die Pipinische Stiftung des Klosters Soreze bei Toulouse bezügliche Urkunde von 753 ist nemlich aus Aachen datirt.³⁾ Von da ab erscheint Aachen häufig als Hoflager in Winterszeit, so zunächst im Jahre 765 von Weihnachten bis Ostern.⁴⁾ Wenn die Lorschier Annalen a. a. O. Aachen nur eine königliche Villa und nicht *Palatium* nennen, so ist auf die Unterscheidung nicht viel Gewicht zu legen, denn jedenfalls war am 25. De-

3) „Actum Aquisgrani palatio regio.“ (Mon. Germ. Dipl. I. 22.)

4) Einharti Annales ad a. 765. Cf. Annal. Lauriss. mai. et Chron. Moissiacense ad a. 765.

zember 768, an welchem Tage kurz nach Pipins Tode Karl der Grosse eine in Aachen ausgefertigte Urkunde mit *actum Aquisgrani palatio publico signirt*⁵⁾, Karls Neubau noch nicht einmal begonnen und demnach eine Aenderung der Verhältnisse noch nicht eingetreten. Auch die Ortschaft bestand damals noch ohne irgend ein Anzeichen wesentlichen Aufschwunges, vielleicht schon seit den frühesten fränkischen Zeiten mit dem germanischen Namen *Ahha* bezeichnet, der übrigens nicht vor dem 10. Jahrhundert urkundlich nachzuweisen ist.⁶⁾ Ebenso strömten die heissen Quellen in den Ruinen der Thermen weiter, so gut es ging auch vor Karl dem Grossen benutzt. Denn die Vorliebe Karls für diese naturwarmen Bäder wird von unserem zuverlässigsten Gewährsmann⁷⁾ unter den Motiven für den Neubau des Aachener Palatium und für die Wahl Aachens als karolingische Hauptresidenz ausdrücklich hervorgehoben.

Die vorkarolingische Pfalz oder Villa, allem Anschein nach weder von besonderem Umfang noch von höherer architektonischer Bedeutsamkeit, scheint sich auf die Markthöhe beschränkt zu haben, und besetzte somit die Stelle nordöstlich von der Ansiedlung, nördlich von den Thermen am nachmaligen Münster und westlich von den Thermen am Büchel. In der That würde man, auch wenn sich die vorkarolingischen Reste im Rathhause nicht erhalten hätten, schon aus Niveaugründen die Markthöhe als Centrum der Villa und als Sitz des Wohnbaues derselben denken müssen. Dabei waren die Bauherrn nur nördlich ganz ungehemmt, während sie westlich die von Norden nach Süden ziehende Strasse (von Coriovallum nach Trier) mit den sich daran entlang reihenden Häusern von Aquisgrani, östlich die Thermen am Büchel und südlich jene am nachmaligen Münster, beziehungsweise deren Ruinen beengten. Diese Schranken waren zwar keineswegs unüberwindlich, Thermalgebiet und Niederung aber mochten den auf der Höhe angesiedelten Herren vorerst weniger wünschenswerth erscheinen.

Wir sind indess keineswegs in der Lage, die Grenzen der vorkaro-

5) M. Bouquet, *Recueil des historiens des Gaules et de la France*. Paris 1738. V. p. 712.

6) *Locum quendam Aquisgrani, sed vulgari vocabulo ahha nuncupatum*. Urkunde des Kaisers Otto I. vom 1. August 972. Th. J. Lacomblet, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins*. Düsseldorf 1840. I. Nr. 113.

7) Einharti *Vita Karoli* c. 22.

lingischen Villa genauer definiren zu können. Denn verständliche Reste der Anlage haben sich nur in der Mitte des umschriebenen Gebietes an der Stelle des jetzigen Rathhauses erhalten (Planskizze Q). Dass die Grundmauern des dem Markte zugewandten Haupttraktes des heutigen Rathhauses im Wesentlichen aus der Zeit zwischen der römischen und der karolingischen Epoche herrühren, ist das übereinstimmende Ergebniss aller neueren technischen Untersuchungen. Die rohen ungleichen und nur wenig bearbeiteten Bausteine, aus welchen sie aufgeführt sind, können weder der römischen Zeit noch auch der karolingischen Technik, wie sie am Münster erscheint, angehören. Auch der schlechte und mürbe Mörtel, aus ungeschlemmtem Grünsand und verhältnissmässig wenig ungenügend gelöschtem Kalk, schlecht gemengt wie niemals an römischen Werken, zeigt auch nicht die Zusätze von Feinkies und Ziegelmehl, wie er die karolingische Bautechnik charakterisirt.

Im Gegensatz zu dieser primitiven und unsoliden Bautechnik ist die Planform dieses Restes nicht ohne Verdienst. Denn die Mauern⁸⁾ bilden ein reguläres Oblongum von an der Nord- und Südseite 46, an der Ost- und Westseite 20 m äusserer Erstreckung, welches durch vier rostartig angeordnete Quermauern von 1,65 m Stärke in fünf annähernd gleiche Compartimente gegliedert ist, deren jedes im Lichten rund 17 m in der Länge, 7 m in der Breite misst. In der Mitte dieser Quermauern nimmt man wenigstens in zweien von den drei noch jetzt zugänglichen Räumen (die übrigen sind mit Schutt aufgefüllt) lisenenartige Vorlagen wahr, welche 1,50 m in der Breite messen und 0,25 m über die Wandlinie vorspringen. Auch bemerkt man daselbst noch zwei sich entsprechende Thürdurchschnitte in den der Nordseite näher liegenden Theilen dieser Quermauern, welche schon aus der Erbauungszeit stammen müssen, an der Laibung den Thüranschlagsvorsprung zeigen und an der dadurch verengerten Stelle wenig über 1 m in der Breite messen. In einer Höhe von 3,15 m über dem jetzigen Boden (der ursprüngliche Boden dieser Souterrains konnte noch nicht festgestellt werden) sieht man wenigstens in einem der fünf Räume, dem zweiten von Westen her, in welchem das nachmalige Kellergewölbe des Rathhausbaues hoch genug gelegt worden

8) Allen Angaben über das Erhaltene liegen die höchst dankenswerthen Aufnahmen in den unten angeführten Schriften von C. Rhoen zu Grunde.

war, um die Längswände an den betreffenden Stellen nicht zu alteriren, je fünf schlichte Kragsteinvorsprünge, welche offenbar als Auflagen für die horizontalen Deckbalken gedient haben. Die Wände erhoben sich jedoch unverändert über diese Deckenlinie und bildeten daher augenscheinlich über dem Souterrain ein zweites, bereits oberirdiges Geschoss, über dessen Gliederung in vorkarolingischer Zeit jedoch nichts weiter mehr aus den Resten abzuleiten ist, als dass den fünf unterirdischen Räumen fünf gleichgrosse oberirdische Gelasse entsprachen, vielleicht an der Stelle der genannten Lisenenvorsprünge irgendwie getheilt und der Zahl nach verdoppelt. Alle weiteren Folgerungen sind müssig, und die Annahme, dass sich über der Gemächerreihe des Erdgeschosses, somit an der Stelle des jetzigen Rathhaussaales, schon in vorkarolingischer Zeit der Festsaal erhoben habe, zwar nicht völlig ausgeschlossen, aber auch in keiner Weise belegt. Die Mauerstärke (1,73 m in den Umfassungsmauern) lässt zwar die entsprechende Hochführung der Wände ohne Gewölbeschluss zu, aber die rostartigen Quermauern deuten nur auf eine Gemächerreihe und nicht auf einen Saalbau. Denn wenn sie hauptsächlich den Zweck gehabt hätten, eine oder zwei deckenstützende Säulenreihen, gleichviel ob hölzerne oder steinerne, zu tragen, so würde man solche Tragemauern nicht in der Breitenrichtung des Saales angeordnet, sondern weit zweckentsprechender in der Längsrichtung des Saales der Flucht der Säulenreihe gemäss geführt haben, so wie wir dieses in dem basilikenartigen Vestibülbau des aachener Palastes finden werden und wie es auch die Basilika von Ingelheim zeigt.

Da sich nördlich von dem aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammenden Granusthurm anscheinend vorkarolingisches Mauerwerk fand, das sich in stumpfem Winkel an die nördliche Façadenwand der Rathhaussubstructionen anschloss, so müsste sich der Bau östlich noch weiter fortgesetzt haben. In welcher Weise, ist bei dem dermaligen Bestande der Aufdeckungen schwer zu sagen: jedenfalls aber nicht gleichartig der regulären Gestaltung des beschriebenen Gebäudes. wenn auch am Anfang der Krämerstrasse noch eine Mauerlinie entdeckt ward, welche sich als den rostartigen Quermauern der Rathhaussubstructionen parallellaufend und in gleichem Abstände angeordnet erwies. Denn der Raum war nicht mehr rechtwinklig, indem die nördliche Schlusswand westlich in stumpfem,

östlich in spitzem Winkel an die Parallelmauern sich anschloss und überdies eine Pfeilerstellung vor sich hatte, deren Bestimmung vorläufig unklar ist. Wieder andere Richtung zeigten andere Substructionen unter den den Anfang der Krämerstrasse und den Markt östlich begränzenden Häusern. Ihr Zusammenhang und Zweck ist so wenig verständlich wie jener der übrigen nordöstlich und nordwestlich vom Markt gefundenen Mauerreste. Sie lassen nur vermuthen, dass sich in vorkarolingischer Zeit an das unter dem jetzigen Rathhause anzunehmende Herrenhaus ein Kranz von Nebengebäuden anschloss, welche sich rings um einen im Wesentlichen dem heutigen Markt entsprechenden freien Platz gruppirten.

Karl der Grosse scheint sich mit der überkommenen Villa seiner Vorfahren eine Reihe von Jahren begnügt zu haben. Nach Einharts Annalen kann übrigens Aachen von 768—788 nur vorübergehendes Hoflager gewesen sein, denn er nennt als „eigentliche Winterquartiere“, d. h. als jene Besitzungen, in welchen er Weihnachten und Ostern feierte, in dieser Periode vielmehr Rouen, Düren, Lüttich, Mainz, Heristal, Attigny, Douzy, Chasseneuil, Worms, Diedenhofen, Aeresburg und Ingelheim. Doch datiren einige Urkunden Karls in dieser Periode aus Aachen. So die Erlasse vom 13. Januar und vom 1. März 769⁹⁾, in welchem Jahre er doch Weihnachten und Ostern nach Einharts Annalen anderwärts feierte, oder eine Urkunde vom 6. Dezember 777¹⁰⁾, in welchem Jahre er nach Einhart in Heristal überwinterte. Zum erstenmal seit seiner Thronbesteigung beging er 788 Weihnachten und Ostern in Aachen, und erst von 794 an, nachdem er noch 789 und 790 in Worms, 791 und 793 in Regensburg, 792 in Würzburg und Frankfurt den Winter verbracht, erscheint Aachen bleibend bevorzugt. Man darf annehmen, dass der badelustige König erst bei seinem längeren Winteraufenthalte 788 die Vorzüge der Thermalquellen vollauf würdigte und mit Rücksicht darauf¹¹⁾ zu dem Entschluss gelangte, Aachen zu seinem Hauptsitze und zum imponirenden Mittelpunkt seines ausgedehnten Reiches durch einen systematischen Neubau zu erheben. Die anderweitigen Winterquartiere zwischen 788 und 794 aber lassen schliessen, dass in diese Periode der glanzvolle

9) J. P. Migne, Patrol. patrum lat. t. XCVIII. Paris 1851. p. 914 u. 1047.

10) M. Bonquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France. Paris 1738 t. V. p. 739.

11) Einharti Vita Karoli c. 22.

Umbau selbst fällt, auf dessen Gestaltung die nothwendig gewordene Vergrößerung des Hofstaates und Hofhaltes, Karls Sinn für Civilisation und künstlerische Schönheit, der Einschlag seiner gelehrten Freunde und Rathgeber, und besonders seine eigenen bezüglichen Erfahrungen während der italienischen Feldzüge und der Besitzergreifung von Königssitzen, wie Pavia, Como, Verona und Ravenna förderlichst einwirkten. Damit steht auch unzweifelhaft im Zusammenhang, dass das leider undatirt überlieferte, aber sicher in die Zeit zwischen 781—791 fallende Schreiben des Papstes Hadrian I. an Karl den Grossen¹²⁾ dem „König der Franken und Longobarden und Patricius der Römer“ die Abplünderung der Fussböden und Wände des Palastes von Ravenna bewilligte.

Schon in der Einleitung dieser Untersuchung sind die Anzeichen aufgezählt worden, welche auf die Abhängigkeit des karolingischen Palastbaues in Aachen von dem Palaste oder von den Palästen in Ravenna hinweisen. Es kommt nun darauf an, diese Annahme aus dem Bestande der karolingischen Ueberreste und aus deren vielleicht durch die Nachrichten möglichen Ergänzung zu unterstützen. In dieser Beziehung würde aber bis vor wenigen Jahren nicht viel mehr zu erreichen gewesen sein, als sich aus Schlussfolgerungen über das Münster ergibt. In der That sind auch die älteren Untersuchungen in dieser Richtung wenig förderlich. Ganz abgesehen von dem was das 17. Jahrhundert in den beiden Büchern von Petrus a Beeck¹³⁾ und Jo. Noppius¹⁴⁾ oder das 18. Jahrhundert in dem Werke von Karl Franz Meyer¹⁵⁾ darbieten, finden sich auch zu Anfang unseres Jahrhunderts in den Schriften von F. Nolten¹⁶⁾ und Christian Quix¹⁷⁾ nur ganz allgemeine aber keine scharf fassbare und tiefergreifende Grundlagen. Einen wichtigen Schritt vorwärts machte erst

12) Codex Carol. Ep. 89. (Ph. Jaffé, Monumenta Carolina. Berol. 1867. p. 268.)

13) P. a Beeck, Aquisgranum, Aquisgr. 1620.

14) Jo. Noppius, Aacher Chronik. Cölln 1643.

15) K. F. Meyer, Aachensche Geschichten. Aachen 1781.

16) F. Nolten, Archäologische Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche in Aachen nebst einem Versuch über die Lage des Pallastes Karl des Grossen daselbst. Aachen 1818.

17) Unter zahlreichen Lokalforschungen des verdienten Aachener Archivars kommt hier insbesondere die „Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen. Köln und Aachen 1829“ in Betracht.

C. P. Bock¹⁸⁾, indem er bei umfassender Literaturkenntniss zuerst den Zusammenhang zwischen dem byzantinischen und dem karolingischen Palastbau erkannte. Allein es gelang ihm weder, von dem byzantinischen Palastschema ein klares Bild zu gewinnen, noch standen ihm genügende Aufschlüsse über den Bestand der karolingischen Ueberreste in Aachen zu Gebote, so dass seine summarischen Dispositionen ohne feste topographische Anhaltspunkte doch allzusehr in der Luft schwebten. Weiterhin beschäftigte sich die Forschung zunächst ausschliesslich mit dem Münster, ohne dass damit nach Franz Mertens epochemachender Untersuchung¹⁹⁾ bis zu der auch die Umgebung mit Erfolg in Betracht ziehenden Arbeit von Carl Rhoen²⁰⁾ für unseren Zweck Wesentliches beigebracht worden wäre. Umfassendere thatsächliche Grundlagen gewann unsere Untersuchung erst im letzten Jahrzehnt durch die trefflichen Forschungen von J. H. Kessel und C. Rhoen über den Palast selbst²¹⁾, in welchen die allmäligen Ausgrabungsergebnisse der letzten Zeiten zusammengestellt, mit genauen Vermessungen begleitet und sachkundig erläutert wurden. Leider bietet aber der Palast von Aachen auch nicht entfernt das reiche Quellenmaterial dar, welches der Palast von Konstantinopel der Forschung zur Verfügung stellt, so dass auch jetzt noch manche wichtige Frage nur vermuthungsweise beantwortet werden kann.

Wenn übrigens alle Ueberreste fehlen und alle Augenzeugen gänzlich schweigen würden, so müsste doch Eines von vornherein angenommen werden, nemlich dass der nicht stückweise, sondern als Neuschöpfung im Ganzen geplante und durchgeführte Palastbau auch ein organisches Ganzes bildete. Barbarei, ungeschickte auf rohe Willkür gestellte Genügsamkeit und aggregatartige Systemlosigkeit ist bei dem Lieblingswerk des kunst-

18) C. P. Bock. Das Rathhaus zu Aachen. Aachen 1843. — Derselbe. Die Reiterstatue des Ostgothenkönigs Theodorich vor dem Palaste Karl d. Gr. zu Aachen (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1844. V u. VI S. 1—170.

19) Die karolingische Kaiserkapelle zu Aachen. (Wiener Allgemeine Bauzeitung. Wien 1840. S. 135 fg.)

20) C. Rhoen. Die Kapelle der karolingischen Pfalz zu Aachen. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Aachen 1886 VIII. S. 15 fg.)

21) J. H. Kessel und C. Rhoen, Beschreibung und Geschichte der karolingischen Pfalz zu Aachen (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 1881. III. S. 1—118.) — C. Rhoen, Die karolingische Pfalz zu Aachen. Aachen 1889.

liebenden und kunsterfahrenen Herrschers undenkbar, bei der Bewunderung seiner Schöpfung durch die Zeitgenossen und angesichts einer Leistung wie des zum Palastkomplex gehörenden Münsters geradezu ausgeschlossen. Karl steht seiner Aufgabe nicht anders gegenüber, als die Erbauer der uns sonst bekannten kaiserlichen und königlichen Herrscher-sitze seiner hier in Betracht kommenden Vorzeit. Er scheint sogar an persönlichem Antheil diese seine Vorgänger überboten zu haben, einen Domitian, den Erbauer des palatinischen Repräsentationspalastes, einen Diokletian, den Schöpfer des Palastes von Spalato, einen Maximian, den muthmasslichen Erbauer des Palastes zu Trier, einen Konstantin, den Gründer der Residenz zu Konstantinopel, einen Theoderich, den Erbauer des Palastes von Ravenna.

Wie aber der lebhafteste Antheil unerlässlich war, wenn die seit Jahrhunderten in den ehemaligen römischen Provinzen ganz in Verfall gerathene Baukunst eine entsprechende Wiederbelebung erfahren sollte, so war dabei auch das möglichst enge Anlehnen an die vorhandenen spätklassischen und nachklassischen Vorbilder unvermeidlich. Und Karl der Grosse fügte sich in diese Abhängigkeit nicht gegen seinen Willen und in Ermangelung von Besserem, sondern widmete bei aller Schonung gesunder nationaler Elemente in seiner Bauthätigkeit wie in allen seinen Kulturbestrebungen der römischen Civilisation seine besondere Bewunderung und Liebe. Dadurch aber verlieh er seiner Kunstthätigkeit den Charakter einer Renaissance im engsten Sinne des Wortes. Er folgte in dieser Beziehung seinem Vorbilde Theoderich, welcher freilich das Erbe direkter und ungetrübter überkam und ausserdem in der Lage war, über römisch geschulte Vollstrecker seiner Pläne zu verfügen. Im Gegensatz zu diesem musste er sich oft mit unverstandener Nachahmung begnügen, sowie er auch nicht mehr im Stande sein konnte, das Classische von der byzantinischen Ueberwucherung zu unterscheiden.

Was aber von vorneherein angenommen werden muss, nemlich die organische Geschlossenheit und Einheit des Werkes, das hat auch die Untersuchung der Ueberreste bestätigt. Ein Blick auf C. Rhoen's Plan des Erhaltenen, soweit es zur Zeit bekannt geworden, lehrt, dass der Anlage ein systematisches Programm zu Grunde liegt. Die wenigen Abweichungen von dem im Ganzen axenrechten und rechtwinkligen Plan-

schema lassen nicht verkennen, dass sie durch unabweisbare Gründe bedingt waren. Ja man glaubt es den Verzerrungen anzusehen, wie man sich nur widerstrebend und möglichst ausgleichend dem Zwange fügte, welcher die Abweichungen gebot.

Wir nehmen unsern Ausgangspunkt naturgemäss von dem gesichertesten Theile des Ganzen, nämlich von dem Münster und seinen aus karolingischer Zeit stammenden Annexen.

Das Münster musste nach kirchlicher Vorschrift die Apsis östlich, den Haupteingang westlich bekommen. Dieser nicht zu vermeidende Umstand, der übrigens auch an der Hagia Sophia in Konstantinopel und an S. Appollinare nuovo in Ravenna ähnlich störend vorlag, war für die Gesamtanlage nicht von Vortheil, da die Höhe des Marktes, welche schon in der vorkarolingischen Zeit das Herrenhaus der Villa getragen, von der Natur bestimmt schien, die beherrschende Stelle zu bleiben, und an eine Verlegung des Hauptgebäudes füglich nicht denken liess. Dadurch aber ergab sich, wahrscheinlich im Einklange mit der Anordnung der vorkarolingischen Villa, und ausserdem in Uebereinstimmung mit der Disposition des Theoderichpalastes in Ravenna, von selbst die Längsaxe des Palastcomplexes in der Richtung von Süd nach Nord, so dass die Längsaxe der Kirche und jene des Palastareals nicht zu identifiziren waren. Es blieb daher nichts anderes übrig, als die Längsaxe des Areals wenigstens rechtwinklig zur gebotenen Längsaxe der Kirche zu legen, und das Centrum der Münsterkuppel so anzuordnen, dass die Breiteaxe des Münsters mit der Längsaxe des Palastareals zusammenfiel. Die Störung war übrigens auch dadurch geringer, dass die Kirche nicht Basilikenform hatte, sondern als inneres Achteck und äusseres Sechzehneck in Länge und Breite trotz Vorhalle und Chornische nicht wesentlich differirte.

Das Münster hatte aber vor dem Haupteingang, somit an seiner Westseite einen Vorhof (Planskizze A), noch jetzt im Domhofe nach seinen einstigen Erstreckungen erhalten. Die Grundmauern der einstigen Umfassung desselben sind noch theilweise aufgefunden worden. Dieses Atrium

(paradisus, parvisus, in deutschen Urkunden parvisch²²), vereinzelt auch Sixtus (Xystus) genannt²³) mass im Lichten von der Thurmvorhalle des Münsters bis zu der noch vorgefundenen inneren Schwelle des Narthex 40,60 m in der Länge und 17,40 m in der Breite. Die Existenz des von Rhoe dem Paradisus vorgelegten Narthex ist nicht gesichert, ja sogar unwahrscheinlich, wenn wirklich die noch bestehende Taufkapelle, welche die südliche Hälfte des für den Narthex beanspruchten Raumes einnimmt, an der Stelle des karolingischen Kapellenbaues steht; doch verbietet die schiefwinkelige Gestalt des Gebäudes die Annahme, dass sich der damalige Bau genau an die karolingische Grundmauer gehalten habe. Denkt man sich der Taufkapelle eine andere (Todtenkapelle?²⁴) gegenüber, so bliebe statt des Narthex nur ein Thorweg übrig, dessen äusserer Schluss durch einen mittelalterlichen Thorbau²⁵) zwar verdrängt worden ist, der jedoch auf den oben angegebenen Strassenknotenpunkt mündend, für den Haupteingang zum Münster, lange Zeit der einzigen Pfarrkirche des westlich vom Palaste liegenden Vicus Achen²⁶) höchst passend situirt erscheint, und unter allen Umständen festgehalten werden muss.

An den beiden Langseiten des Paradisus zeigen die erhaltenen Grundmauern je drei parallele Mauerzüge mit einigen Quermauern, welche C. Rhoe nach Chr. Quix²⁷) für die Kapellen in Anspruch genommen hat, die sich beiderseits vom Paradiese befanden. Von diesen reihten sich die Barbara-, Antonius-, Martins-, Servatius- und Georgskapelle von der Taufkapelle bis zur Münstervorhalle an der Südseite des Paradisus, während

22) Die Taufkapelle heisst im 14. und 15. Jahrhundert Sint Johann vurt Parvisch. R. Pick, Anmerkung zu C. Rhoe (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII. S. 76.

23) Congregati in sexto, basilice magni Karoli cohaerenti, collocarunt novum ducem in solio ibidem constructo, manus ei dantes, ac fidem pollicentes, operam suam contra omnes inimicos spondentes, more suo fecerunt eum regem. Widukind, res gestae Sax. (Mon. Germ. Hist. SS. III. p. 437). cf. S. Beissel S. 1. Der Aachener Königsstuhl (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IX. S. 14 fg.)

24) C. Rhoe, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII. S. 78.

25) Chr. Quix, Hist. Beschreibung der Münsterkirche S. 148. Laurent, Aachener Stadtrechnungen aus dem 14. Jahrhundert. S. 385. vgl. H. Lörsch, Aachener Chronik (Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein Heft XVII. Köln 1866. S. 8.

26) Einharti Hist. transl. reliq. SS. Martyr. Petri et Marcellini. 3, 27.

27) Chr. Quix, Historische Beschreibung der Münsterkirche und der Heilthumsfahrt in Aachen. Aachen 1825. S. 49.

an der Nordseite nur zwei, die Katharinen- und die Quirinskapelle, erwähnt werden. Allein es ist nicht erweislich, dass diese Kapellen karolingisch sind, von der grössten, S. Katharina, welche erst im vorigen Jahrhundert abgetragen und durch das noch jetzt in der Mitte der nördlichen Langseite des Domhofes erhaltene Gärtchen ersetzt worden ist, steht sogar die Stiftungszeit durch eine erhaltene Urkunde von 1235 fest.²⁸⁾ Ferner erscheinen die sich bildenden Räumlichkeiten fast durchaus für Kapellen wenig geeignet, wie auch die parallelen gleichgrossen Kammern als Wohnungen der Kapellane (Rektoren), von welchen übrigens nur eine, nemlich die Rektorwohnung bei der Taufkapelle ausdrücklich erwähnt wird,²⁹⁾ für einen solchen Zweck ungenügend sein dürften. Deshalb ist der Planerklärung C. Rhoen's³⁰⁾ füglich eine andere gegenüberzustellen, welche dem Paradisus die auffällige Schmalheit wenigstens einigermaßen benimmt und namentlich auch dem ständigen Gebrauch entspricht, derartige Atrien, wo sie überhaupt angelegt wurden, innen mit einer offenen Halle zu umgeben. Wir denken uns nemlich auf die beiderseitigen inneren Substruktionsmauern der Längsrichtung Säulen gestellt, und ebenso an der Westseite auf jenem Fundament, dessen Reste Rhoen³¹⁾ etwas unklar der späteren Karolingerzeit zuschreibt, welche aber von der parallelen inneren Thorwand der Westseite ebensoweit abstehen, wie die angenommenen Säulensubstruktionen der Nord- und Südseite von den ihnen parallelen Mittelmauern. Es entsteht dadurch einschliesslich der dreiseitigen Halle eine lichte Atriumbreite von 27 m, welche sich zu der Länge von 42 m jedenfalls in ein besseres Verhältniss setzt, als es die Rhoen'sche Annahme darbietet. Uebrigens wird auch ausdrücklich die Auffindung von drei Säulen im Vorhof berichtet.³²⁾

In der Mitte des Paradisus befand sich wie in allen Anlagen gleicher Art in jener Zeit ein Brunnen (Cantharus), welchen der schräg über den

28) Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch f. d. Gesch. d. Niederrheins II S. 105 no. 201. — H. Lörsch, Ueber ein Verzeichniss der Einkünfte der Katharinenkapelle beim Aachener Münster aus dem Ende des 14. Jahrhundert.

29) Chr. Quix, a. a. O. S. 48.

30) Rhoen, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII S. 75 fg. — Derselbe, Die karolingische Pfalz zu Aachen. Aachen 1890. S. 100 fg.

31) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII. S. 76.

32) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII. S. 66 u. 76.

Domhof geleitete römische Kanal, der einst die an der Stelle des Münsters befindlichen Thermen versorgte, gespeist haben muss. Der Kanal wurde 1879 wohlerhalten aufgefunden, und ist theilweise sogar noch jetzt in Funktion.³³⁾ Wir nehmen den Brunnen, der später an die Taufkapelle verlegt worden ist, und dessen Spuren an der ursprünglichen Stelle in Folge langjähriger Benutzung des Paradisus als Begräbnissplatz verschwunden sind, in der Mitte des Hofes an, und denken ihn uns nach der Tradition mit jener bronzenen Wölfin römischer Herkunft³⁴⁾ geschmückt, welche 1424 urkundlich im Domhof erwähnt wird,³⁵⁾ dann lange Zeit³⁶⁾ in der Vorhalle des Westportals des Münsters rechts an der Wand stand, neuestens aber vom Münsterstift-Capitel zurückgezogen worden ist.

Mit der Ostseite des Münstervorhofs verband sich regel- und axenrecht das Münster (Planskizze B), dessen Behandlung uns angesichts der zahlreichen und gediegenen Forschungen, die uns seit Quix's Untersuchung vorliegen, nicht weiter obliegt, als es die verschiedenen Communicationen und überhaupt sein Verhältniss zum Palaste verlangen. Dass für den Bau S. Vitale in Ravenna massgebend und vorbildlich gewesen, ist seit Mertens³⁷⁾ allgemein angenommen, und wird auch, wenngleich Kessel und Rhoen die Sache mit einiger Reserve behandeln,³⁸⁾ oder an eine andere jetzt nicht mehr bestehende Kirche Ravenna's denken,³⁹⁾ festgehalten werden müssen, so lange nicht direktere Vorbilder für die Pfalzkapellen zu Aachen und Nymwegen nachzuweisen sind. Denn die stets rationellen und geschickten, wenn auch manchmal etwas barbarischen Modifikationen, durch welche sich das Aachener Münster von S. Vitale unterscheidet, können in dieser Beziehung noch nichts beweisen. Auch muss die Aehnlichkeit des Innenanblickes einst nicht geringer gewesen sein, wie jetzt die Aehnlichkeit des Grundrisses und der Konstruktion, als die Kapelle noch ihre ursprüngliche Ausschmückung durch Mosaiken

33) C. Rhoen, Die römischen Thermen in Aachen. Aachen 1890. S. 42.

34) St. Beissel S. J., Die Wölfin des Aachener Münsters. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XII. 1890. S. 317 fg.)

35) Chr. Quix, Historische Beschreibung der Münsterkirche. S. 148.

36) Schon bei J. Noppius, Aacher Chronick (1620) S. 20 heisst das Westportal „Wolfsthür“.

37) a. a. O.

38) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III. S. 33.

39) Ebenda VIII. S. 96.

und bunten Marmorbelag besass. Denn dass diese wie in S. Vitale sich einst über alle Wand-, Gewölbe- und Pfeilerflächen ausbreitete, erscheint jetzt wieder doppelt unzweifelhaft, seit der moderne Ersatz des leider der Barockisirung zum Opfer gefallen Kuppelmosaiks⁴⁰⁾ zur Ergänzung auch des übrigen Wandschmuckes schreiend herausfordert.⁴¹⁾

Die Anordnung der eben beschriebenen nach Erstreckung und zum Theil nach Aufbau gesicherten Theile des karolingischen Palastkomplexes, nemlich des Paradisus und des Münsters, gestattet aber zunächst folgende Schlüsse: Erstens deutet der Vorsprung des Paradisus nach Westen auf die Linie des äusseren Abschlusses des Palastareals an der Westseite. Denn es liegt kein Grund vor, das Parvisum über den sonstigen Palastumfang namhaft vorspringend anzunehmen, alle Wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, dass die Ummauerung, deren Vorhandensein wenn auch ohne fortifikatorischen Charakter ausreichend gesichert erscheint,⁴²⁾ sich in der Linie der äusseren Thorwand des Paradisus geradlinig fortgesetzt hat, und dass sonach die westliche Gränzlinie des Paradisus zusammenfällt mit der Westgränze des ganzen Palastareals.

Nördlich und südlich aber schlossen sich an den Paradisus Baulichkeiten an, welche wir naturgemäss von einer der Tiefe des Paradisus annähernd gleichen Breite annehmen würden, wenn wir auch nicht von ihrer östlichen Begränzung durch erhaltene Reste unterrichtet wären. Denn an der Stelle, wo sich die nördliche Umfassung des Paradieses dem Münster nähert, und der Westvorhalle des Münsters unmittelbar nahe zweigt ein tonnengewölbter Corridor (Kryptoportikus, Planskizze X) in nördlicher Richtung ab, der bis in die Gegend des Rathhauses trotz manigfacher Umwandlungen verfolgbar⁴³⁾ der Queraxe des Münsters wie der äusseren

40) Joh. Ciampini, *Vetera monimenta. Romae* 1690. Tab. XLl. p. 134. (Beschreibung und Abbildung von dem 1686 verstorbenen Propst Vanderlinden.)

41) Eine ansprechende Gesamtrestaurationsentwurf von Hugo Schneider (H. Knackfuss, *Deutsche Kunstgeschichte*. Bielef. u. Leipz. 1888 I. S. 29).

42) Angilberti (?) *Carm. de Karolo Magno et Leone Papa* v. 96. *Mon. Germ. Poet. lat. I.* p. 368. *Capitulare de disciplina palatii Aquisgrani anni 809. c. 3.* (*Mon. Germ. Hist. Leges I* p. 158.)

43) F. Nolten, *Archäologische Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche in Aachen, nebst einem Versuch über die Lage des Pallastes Karl des Grossen daselbst*. Aachen 1818. S. 8. 17. 39. 57.

Abschlussmauer des Paradieses und somit der muthmasslichen Westabgränzung des Palastareals parallel läuft. Es bildet sich so ein langgestrecktes Rechteck, dessen Ostgränze der Corridor und dessen Westgränze die Umfassungsmauer bezeichnen, während die Südseite an die Nordwand der Paradiesumfassung stösst, die Nordseite aber vorläufig noch nicht näher bestimmt werden soll.

Die Benutzung dieses Areals kann keinem Zweifel unterliegen. Denn abgesehen von weit zurückgehenden Notizen beweist der noch jetzt nördlich vom Paradisus befindliche Stiftskreuzgang und die einst weiter nördlich davon an der Stelle des jetzigen Realgymnasiums belegene Stiftsdechanei deutlich genug, dass hier die Wohnungen der Stiftsklerisei einschliesslich einer Art von Alumnat (Planskizze CD) zu suchen seien. Freilich reicht von dem Erhaltenen oder vielmehr über dem Boden Sichtbaren dieser Wohnungen der Geistlichkeit wohl wenig über das Ende des 12. Jahrhunderts hinauf, um welche Zeit Philipp von Schwaben als Propst von Aachen Clastrum und Dormitorium neubaute.⁴⁴⁾ Der nördlichste Theil (Planskizze E) war möglicherweise der Münze eingeräumt, welche mehrfach, aber ohne nähere Situirung erwähnt wird.⁴⁵⁾ Da sie frühzeitig auflässig ward, konnte an ihre Stelle das in dieser Gegend nachweisbare Gewandhaus⁴⁶⁾ treten, das bereits 1243 erwähnt wird, somit in einer Zeit, in welcher von Baugrundabtretungen des Stifts hier noch keine Rede sein konnte.

Ohne Zweifel hatte diese Abtheilung vom Westen, mithin vom Flecken Aachen her, ihren besonderen Zugang, und zwar nicht blos den durch den nördlich vom Paradisus an den nördlichen Umfassungstrakt desselben sich anschliessenden Corridor, dessen Mündung in die Kryptoportikus noch erhalten ist, sondern auch noch einen besonderen von der Nordecke des jetzigen Klosterplatzes aus. Ebenso muss an der östlichen Langseite mindestens noch ein Eingang in die Kryptoportikus und (diesem entsprechend?) ostwärts mindestens ein Ausgang von der Kryptoportikus

44) Chr. Quix, *Necrologium Ecclesiae B. M. V. Aquensis*. Aachen und Leipzig 1830. p. 30.

45) *Capitulare* a¹ 805 (*Mon. Germ. Leg. I* p. 134) et a¹ 808 (*Mon. Germ. Leg. I* p. 154). — Urkunde des Kaisers Friedrich I. v. 1166 (Chr. Quix, *Cod. dipl. Aquensis*. Aachen 1840. n. 149.

46) Chr. Quix a. a. O. n^o 235.

in den Palast-Vorhof angenommen werden, wenn auch die genauere Stelle dieser Verbindungen nicht mehr nachweisbar ist. Die Kommunikation des Klerus mit der Münsterkirche aber wurde einerseits vom Süden der Kryptoportikus aus besorgt, wo sich das in den Paradisus mündende Portal noch theilweise in der karolingischen Gestalt erhalten hat, wie auch die Bogenverbindung des Obergeschosses der Kryptoportikus mit dem nördlichen Vorbau und der Zugang zu der nördlichen Wendeltreppe in der Höhe der Münsterempore noch kennbar sind. Andererseits ist, wie wir später noch des Näheren sehen werden, an der Kryptoportikus noch der Eingang zu einem im Erdgeschoße gewölbten und doppelgeschossigen Corridor (Planskizze W) erhalten, welcher von West nach Ost gerichtet in die Vorhalle des unten zu besprechenden basilikenartigen Vestibüls (Planskizze V) und rechts abzweigend durch einen kurzen gleichfalls doppelgeschossigen Verbindungsbau zur Nordthüre des Münsters und zu der darüber befindlichen Emporenthüre führte. Von beiden Kommunikationen der Wohnungen der Geistlichkeit mit dem Münster haben sich die unzweifelhaftesten Spuren erhalten, deren Nachweis, nächst F. Nolten, hauptsächlich den angeführten sorgfältigen und gründlichen Arbeiten von C. Rhoen zu danken ist.

Die westliche Umfassungsmauer des Palastareals erstreckte sich aber ebenso wie nordwärts, so auch südwärts vom Paradisuseingang weiter bis in die Gegend der heutigen Schmidstrasse, wo sie sich, von der alten vielleicht unter Karl dem Grossen etwas verlegten Strasse begleitet, vermuthlich im rechten Winkel abbiegend ostwärts wandte. In dem Raume zwischen dem südlichen Umfassungsbau des Paradisus und der Südwestecke der Palastumfriedung aber musste sich ein Gebäude (Planskizze F) befunden haben, dessen Bestimmung nicht minder gesichert erscheint, wie jene der nördlich vom Paradisus befindlichen Baulichkeiten. Ob zunächst die Südumfassung des Paradisus einen ähnlichen parallelen Eingangscorridor neben sich hatte wie die Nordumfassung, muss dahin gestellt bleiben. Schwerlich aber führte der nachweisbare Eingang, welcher vom Paradisus südlich an der Münsterhalle und dem südlichen Treppenthurm vorbeileitete,⁴⁷⁾ ebenso in einen unüberbauten Hofraum, wie diess nördlich vom

47) C. Rhoen, (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. VIII. S. 79. 80).

nördlichen Treppenthurm an der Stelle der nachmaligen Kreuzkapelle der Fall war. Denn an der Stelle der sogenannten ungarischen Kapelle muss sich ein Gebäude unmittelbar an die Kirche angeschlossen haben, das sonst nirgends passender untergebracht werden kann. Einhart nemlich berichtet unter Aufzählung der Prodigia vor Karl des Grossen Tod, dass ein Blitzstrahl in das Münster geschlagen, und den vergoldeten Apfel von dessen Scheitel an das an die Kirche angebaute (*contigua*) Haus des Pontifex geschleudert habe.⁴⁸⁾ Unter dem *Malum aureum* aber verstehe ich den Pinienapfel, den allgemein üblichen Schmuck der Zeltdachspitze antiker Rundbauten, der, wie es scheint, nach dem erzählten Himmelszeichen nicht mehr auf den Scheitel des Münsters gehoben, sondern im *Paradisus* angeblich für den *Cantharus* verwendet ward, und dann bis auf die neuere Zeit in der West-Vorhalle des Münsters der Wölfin links gegenüber aufgestellt blieb.⁴⁹⁾

Die *Domus Pontificis* aber, wie sie Einhart nennt, ist ohne Zweifel identisch mit dem *Palatium Lateranis*, wie ihn eine karolingische Chronik⁵⁰⁾ wohl mit Bezug auf den Palast des Pontifex Maximus in Rom nennt, und dessen Erbauungszeit (796) sogar berichtet wird. In den Repräsentationsaal dieses Palastes passen dann die Synoden, von welchen zwei im Aachener Lateran abgehaltenen vom Jahre 817⁵¹⁾ und vom Jahre 836⁵²⁾ ausdrücklich erwähnt werden. Im letzteren Falle aber finden wir *Lateranis* ausdrücklich identificirt mit dem *Secretarium des Münsters*⁵³⁾, worunter wir demnach wohl diesen Sitzungssaal als Theil des *Lateranis-Palastes* zu verstehen haben. Die durch den *Paradisus* bewirkte Abtrennung dieses geistlichen *Palatiums* von dem Wohnsitze der Klerisei kann

48) *Tacta etiam de caelo, in qua postea sepultus est, basilica; malumque aureum, quo tecti culmen erat ornatum, ictu fulminis dissipatum et supra domum pontificis, quae basilicae contigua erat, proiectum est.* Einharti Vita Karoli 32.

49) C. Rhoen (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. VIII. S. 58).

50) (Karolus) fecit autem ibi (ad Aquis palatium) et palatium, quod nominavit Lateranis. Chron. Moissiae ad a. 796. (M. G. SS. I. p. 303.)

51) Cum in domo Aquisgrani palatii, quae Lateranis dicitur, abbates cum quam pluribus una suis residerent monachis. Capitula Monachorum. (Mon. Germ. H. LL. I. 201.)

52) B. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen. Leipzig 1874. I. S. 83 Anm. 3. II. S. 149 Anm. 1.

53) ... Aquisgrani palatii in secretario basilicae sanctae genitricis Dei Mariae, quod dicitur Lateranis ... Conc. Aquisgr. praef. (Mansi XIV. col. 673.)

aber nicht befremden, wenn man sich an die ganz ähnliche Situation erinnert, welche das Palatium des Abtes auf dem karolingischen Plan von S: Gallen einnimmt.

Oestlich von dem besprochenen Lateranpalast ist füglich ein freier Raum anzunehmen,⁵⁴⁾ zu welchem ein in der Mitte der südlichen Umfassungsmauer vorauszusetzendes Eingangsthor führte. Von diesem Platze aus gelangte man westlich zum Haupteingang des Lateranpalastes, nördlich zum südlichen Seiteneingang des Münsters, der jetzigen Sakristei, oder wenn die Sakristei ihre ursprüngliche Stelle bewahrt hat zu dieser, östlich aber zu einem Gebäude, welches wir zunächst nach seinen Er-
streckungen als dem gegenüberstehenden Lateranpalast entsprechend annehmen dürfen.

Mit diesem letzteren Gebäude (Planskizze G), welches sonach die Südostecke des Palastkomplexes ausfüllte, betreten wir den bedenklichen Boden reiner Muthmassungen. Freilich lassen sich diese im Ganzen zu mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit bringen, indem jene den engeren Palastzwecken ferner liegenden Baulichkeiten, welche nicht auf der Westseite angenommen werden können, auf der Ostseite gesucht werden müssen. Aber im Einzelnen werden wir auf der ganzen Ostseite weder durch ausreichende Funde noch durch Nachrichten unterstützt, welche eine bestimmtere Lokalisierung der betreffenden Gebäude ermöglichten. Auch ist nicht abzusehen, wann und ob überhaupt jemals zufällige oder systematische Grabungen auf dem jetzigen Münsterplatz, in der Krämerstrasse, am Hühnermarkt und am Hof wie in den zwischenliegenden und angränzenden Häuserinseln mehr Licht in die Sache bringen werden.

Wenn es sich um die Ergänzung eines Gebäudes handelt, dessen Grundzüge nur in der einen Hälfte bekannt sind, wird man in der Regel symmetrische Entsprechung voraussetzen dürfen. Namentlich, wenn es sich um ein monumentales Werk und um eine einheitliche Neugründung handelt, welche durch räumliche Verhältnisse oder durch zu schonende ältere Bestandtheile nicht in unüberwindlicher Weise beenzt ist. Fehlte es nun auch im gegebenen Falle keineswegs an solchen Fesseln, so war

54) Wenigstens zeigt die auf einem Relief des Karlsschreines dargestellte Südseite des Münsters keinen Anbau.

ein Abfinden damit verhältnissmässig leicht. Zum grösseren Theil blieb der Palastkomplex an der Stelle des alten, so dass weitgehende Gewaltsamkeiten oder Expropriationsschwierigkeiten ausgeschlossen waren. Die hauptsächlichste Erweiterung des Palastgebietes vollzog sich südlich auf dem Ruinengebiet der westlichen römischen Bäderanlage, welches nur unschwer ausführbare, ja sogar materialliefernde Demolirungen erforderte. Oestlich aber waren die römischen Ostbäder (am Büchel) weit genug entfernt, um dem Palastkomplex genügenden Spielraum zu gewähren.

Zunächst wissen wir, dass zu den Aachener Palastbauten eine Art von Musterschule gehörte, die sich der besonderen Gunst und Sorge des Kaisers Karl des Grossen erfreute. Alkuin spricht in einem seiner Briefe von einem Magister Peter, welcher im Palast zu Aachen Grammatik lehre, besser als selbst in Tours.⁵⁵⁾ Die Palastschule setzt aber ebenso wie jede grössere Klosterschule nicht bloss Lehrstuben für die sieben freien Künste, sondern auch einen Convikt für Lehrer und Schüler voraus. Wahrscheinlich standen damit auch die Schreibstuben⁵⁶⁾ in Verbindung, welchen gute Beleuchtung erforderlich und lärmlose Abgeschlossenheit nur günstig sein konnte, und welche ihrerseits wieder besondere Räume zur Erzeugung der Materialien wie zur Herstellung der Einbände u. s. w. bedingend folgerichtig auch an die künstlerischen Werkstätten, die Bauhütte u. s. w. denken lassen. Auch gehörte zu dem Komplex die ausdrücklich erwähnte Sängerschule, welcher jedenfalls auch die bereits ausgebildeten, den Dienst im Münster besorgenden Sänger und Chorknaben inkorporirt waren. Kurz, es ergab sich aus alledem ein ansehnliches Raumbedürfniss, welches leicht ein ähnliches Stück vom äusseren Palastareal erforderte, wie das Palatium Pontificis. Was aber die Lage dieses Komplexes betrifft, so erscheint die Entfernung vom Getriebe und der Zerstreuung des Palastes dem Zwecke nach ebenso entsprechend wie die Nähe der Kirche und die unmittelbare Verbindung mit der Aussenwelt durch den erwähnten südlichen Hof und durch das Südthor. Die Südostecke vermittelte auch das ausgiebigste Licht und unterstützte namentlich an der Umfassungsmauer entlang die förderliche Abgeschlossenheit

55) Th. Jaffé, Wattenbach und Dümmler, Monum. Alcuina. Berl. 1873. Ep. 112. p. 458.

56) St. Beissel S. J. Die Schreibkünstler der karolingischen Hofschule zu Aachen (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. XII. 1890. S. 315 fg.)

und Sammlung, so dass es nicht für unwahrscheinlich gelten kann, den Komplex hier, dem Lateranis östlich gegenüber, anzunehmen.

Ein weiteres Gebäude, das wir ebenfalls an der Ostseite der Umfassungsbauten suchen müssen, ist das Hospiz, zur Aufnahme der fremden Pilger und Kranken bestimmt. Freilich ist der karolingische Ursprung jenes Gebäudes, welches später als Spital zum h. Geist erscheint, nicht ausser Frage, aber abgesehen von der Analogie am St. Gallener Plan immerhin wahrscheinlich.⁵⁷⁾ Die anonyme Sanktgaller Biographie Karls des Grossen scheint das Hospitium den von Karl dem Grossen für Geistlichkeit und Gefolge angelegten Gebäuden rings um seinen Palast zu co-ordiniren.⁵⁸⁾ Unmittelbare Verbindung mit dem engeren Palaste erscheint indess dem Zwecke nach keineswegs mehr geboten, als bei den Wohnungen der Geistlichkeit und bei der Schule, gleichwohl aber ein gewisser Zusammenhang mit dem Sitze der Geistlichkeit und ein selbständiger Zugang von aussen. All diesen Anforderungen ist an der Stelle (Plan-skizze H) Rechnung getragen, auf welche auch die Tradition deutet. Denn das Spital lässt sich östlich vom Münster bis ins frühe Mittelalter (1215) hinauf erweisen,⁵⁹⁾ wuchs aber allmähig über die auflässig gewordenen Theile des Palastkomplexes nördlich vom Münster hinein, wo es von vorneherein nicht angenommen werden könnte. Dagegen dehnte sich sicher der von West nach Ost laufende Gang, welcher von den Stiftswohnungen zur nördlichen Seitenpforte des Münsters führte, noch weiter ostwärts aus, und bildete so eine passende Verbindung zwischen den Wohnungen der Geistlichkeit und dem ihrer Pflege anvertrauten Hospiz. Es liegt nach alledem die Vermuthung nahe, dass dieses Hospitium eine dem Paradisus jenseits entsprechende Stelle eingenommen und vielleicht auch ähnlich gestaltet war. Dass jedoch die h. Geistkirche schon in karolingischer Zeit bestanden habe erscheint wenig wahrscheinlich.

57) Chr. Quix, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen. S. 65—68. — Ders., Historische Beschreibung der Münsterkirche. S. 67—70. — Ders., Necrologium ecclesiae B. M. V. Aquensis. p. 10.

58) De quibus (sc. bellis) mox docebo, si prius de edificiis, quae cesar augustus imperator Karolus apud Aquisgrani iuxta sapientissimi Salemonis exemplum Deo vel sibi vel omnibus episcopis, abbatibus, comitibus et cunctis de toto orbe venientibus hospitibus mirifice construxit, juxta pauca satis et minime dicam. Monach. Sangallensis de Carolo Magno I. 27.

59) Chr. Quix, Die königliche Kapelle und das ehemalige adlige Nonnenkloster auf dem Salvatorsberge. Aachen 1829. S. 86 Urk. 7. — Ders., Geschichte der Stadt Aachen. II. S. 80 fg.

Wir nehmen aber an, dass die Umschliessungsmauer des Palastes an der Ostseite der westlichen parallel lief und vom Centrum des Münsters ebenso weit entfernt war, als die Westmauer. Es ist das freilich eine vorläufig durch nichts anderes zu begründende Annahme als durch die Wahrscheinlichkeit symmetrischer Entsprechung, im Zusammenhange mit der Voraussetzung, dass das Münster in seiner Queraxe nach der Längsaxe des ganzen Palastareals gerichtet war. Jedenfalls wird man aber zugeben müssen, dass das Normale wahrscheinlicher ist als das Unnormale, insbesondere bei Anlagen antiker oder der Antike nachgebildeter Art monumentalen Charakters. Im ganzen klassischen Alterthum wenigstens giebt es keine unsymmetrische Anlage (auch an profanen Werken, wie Palästen, Thermen, Gymnasien u. s. w.), bei welchen die Abweichungen von der Symmetrie nicht durch unvermeidlichen Zwang bedingt wären.

Darum nehmen wir ausser der parallel entsprechenden Ostumfassungsmauer auch einen östlichen nördlich vom Münsterchor aus von Süd nach Nord gerichteten Corridor an, welcher der erhaltenen westlichen Kryptoportikus parallel und vielleicht auch ähnlich gestaltet war. Diese gewölbten Gänge wird man nach ihrer Zweckmässigkeit leicht begreifen, wenn man sich erinnert, dass die Anlage Karl des Grossen ihrem Gründer fast nur für Winterquartier diente, und für diese auch im Wesentlichen angelegt war. Uebrigens war das Bedürfniss nach einer derartigen Communication auf der Ostseite dasselbe wie auf der Westseite.

Zwischen diesem muthmasslichen östlichen Corridor und der östlichen Umschliessungsmauer, mithin in einem oblongen Raum derselben Erstreckungen, wie wir ihn westlich für die Stiftswohnungen in Anspruch genommen haben, sind noch zwei Gebäudegruppen unterzubringen, welche zwar von engerer Zugehörigkeit sind als Hospiz und Schule, aber doch füglich ebenso zu den Nebengebäuden des Palastes gehören, wie die anderseitigen Wohnungen der Geistlichkeit. Zunächst musste wenigstens der grössere Theil der Hofbediensteten hier behergt sein. Auch ohne alle thatsächliche und urkundliche Anhaltspunkte spricht die einfache Naturnothwendigkeit für diese Annahme, während es auch gewiss passend erscheint, wenn sich das Laiengefolge auf diese Art dem geistlichen Gefolge gerade gegenüber befand, und was die Beziehungen zum Palaste betrifft, sich in keiner Weise bevorzugt oder zurückgesetzt betrachten

konnte. Eine enger begränzte Zweckbestimmung des Gebäudes liegt vielleicht in der oben citirten Notiz des Mönchs von S. Gallen (Anm. 58), wenn sie nicht überhaupt summarisch zu nehmen ist. Denn es wäre wohl denkbar, dass seine Notiz auf einem lokalen System fusst, indem er zuerst der beiden Hauptbauten der Axe, des Münsters und des königlichen Wohnbaues (Deo vel sibi), dann der klerikalen Hauptgebäude der Westseite (episcopis, abbatibus) und zuletzt der Hauptgebäude der Ostseite (comitibus et hospitibus) gedenkt. Will man übrigens das „comitibus“ wörtlich nehmen, so dürfte man hier an ein Conviktgebäude für die comites denken (Planskizze I).

Ausser diesem Gefolgebau muss in demselben Zwischenraum zwischen dem östlichen Corridor und der östlichen Umfassungslinie noch eine keineswegs kleine Gebäulichkeit angenommen werden, für welche ihrem Zwecke nach ein passenderer Raum als in unmittelbarer Nähe des Palastes und zwar im Osten des Komplexes nicht gefunden werden kann, nemlich das Gebäude der kaiserlichen Bäder. Karl des Grossen Vorliebe für die Thermalquellen ist als für die Wahl Aachens als Lieblingsresidenz massgebend bereits erwähnt worden. Einhart's eingehender Bericht⁶⁰⁾ lässt nicht zweifeln, dass es sich nicht blos um Badegemächer für den Einzelgebrauch, sondern auch um ein grosses Schwimmbassin und nicht etwa um einfache Weiterbenutzung der römischen Thermalbäder am Büchel, sondern um eine zum Palastkomplex gehörige Anlage handelte, da das über 100 Menschen fassende Schwimmbad für den Kaiser und seine Söhne, für Adel und Freunde wie eventuell für das Gefolge und die Leibgarde reservirt war. Ein Bassin von der angegebenen Fassungs-fähigkeit konnte nicht leicht ganz überdeckt sein, trotzdem kann, da der Kaiser meist nur in Winterszeit in Aachen residierte, kein kaltes Schwimmbad, sondern muss vielmehr ein theilweise mit Thermalwasser gespeistes angenommen werden. Nichts ist daher ansprechender, als diese kaiser-

60) Delectabatur etiam vaporibus aquarum naturaliter calentium, frequenti natatu corpus exercens, cuius adeo peritus fuit, ut nullus ei iuste valeat anteferri. Ob hoc etiam Aquisgrani regiam extruxit, ibique extremis vitae annis usque ad obitum perpetim habitavit. Et non solum filios ad balneum vero optimates et amicos, aliquando etiam satellitum et custodum corporis turban invitavit, ita ut nonnunquam centum vel eo amplius homines una lavarentur. Einharti Vita Karoli c. 22.

lichen Hofbäder der Thermenquelle möglichst nahe zu denken, und wenn wir uns dieselben zwischen dem heutigen Hühnermarkt und Hof, mithin nördlich von dem Gefolgebau zwischen dem östlichen Corridor und der Ostumfriedung des Palastkomplexes vorstellen (Planskizze H), so gelangen wir von selbst in die Nähe des heutigen Kaiserbades und der antiken Hauptthermen. Dem entspricht auch die Richtung des kürzlich gefundenen bleiernen Wasserleitungsrohres am Nordende des sog. „Hofes“ vor der Hinterfaçade der Monheim'schen Apotheke.⁶¹⁾ Bedeutung und Umfang dieser Bäder erhellt aber ausser der Notiz bei Einhart auch aus Angilbert's Gedicht an Kaiser Karl, in welchem er vom Bau der Roma secunda oder ventura spricht und zuerst von der Ummauerung, hierauf vom Forum, vom Gerichtshofe und von der Königsburg, vom Theater, von den Thermen und dann erst vom Münster handelt, und dabei, während er die übrigen Bauten in je einigen Worten erledigt, den Thermen fünf Verse widmet.⁶²⁾ Auch gedenkt ihrer Liudprand⁶³⁾ ausdrücklich als von den Normannen im Jahre 881 mit dem Palast verbrannt. Sie blieben anscheinend seit jener Katastrophe Ruine, und werden wohl als solche durch Kaiser Friedrich II. im Jahre 1225 dem Münsterstift geschenkt worden sein.⁶⁴⁾

Die Umfassungsmauerlinien, welche wir an der West-, Süd- und Ostseite des Palastkomplexes erörtert haben, setzten sich jedoch an den West- und Ostseiten noch über das bisher besprochene Areal hinaus nördlich beträchtlich weiter fort. Zunächst den beiden Schmalseiten des später zu behandelnden Kaiserpalastes (Rathhaus) entlang und dann noch weiter bis nördlich vom heutigen Markt, um endlich in muthmasslich rechtwinkliger Brechung durch eine von West nach Ost laufende Mauer

61) C. Rhoen, Die karolingische Pfalz zu Aachen. S. 68.

62) Hic alii thermas calidas reperire laborant,
Balnea sponte sua ferventia mole recludunt,
Marmoreis gradibus speciosa sedilia pangunt.
Fons nimio bullientis aquae fervere calore
Non cessat; partes vivos deducit in omnes

Urbis. . . . Angilberti (?) Carm. de Carolo Magno et Leone papa. v. 106—110 (Mon. Germ. Hist. Poet. lat. I. Carm. VI. p. 368.)

63) Thermas etiam Grani palatii atque palatia (Normanni) combusserunt. Liudprandi Antapod. III. 47. (Mon. Germ. H. Script. III.)

64) P. a Beeck, Aquisgranum. c. 12. p. 244. — Chr. Quik, Geschichte der Stadt Aachen. II. Cod. dipl. S. 110.

abzuschliessen. Was die Eingänge an diesem Theil der Ummauerung betrifft, so ist ein solcher an der Westlinie südlich vom jetzigen Rathhause nicht bloß zu vermuthen, sondern durch die Gestaltung der westlichen Kryptoportikus ziemlich gesichert. Diesem wird auf der Ostseite ein zweiter der Lage nach entsprochen haben, ebenso wie jener für den direkten Verkehr mit dem Palaste bestimmt und ohne Zweifel auch dem allgemeinen Gebrauch entzogen. Auch an der Nordseite des Umfassungsrechtecks wird ein Ausgang zu denken sein. Ein eigentlich fortifikatorischer Charakter ist übrigens dieser Umfriedung nicht zuzuschreiben, doch ist es immerhin wahrscheinlich, dass der oblongen Umfassung der Schmuck vorspringender Eckbauten gewidmet war, wie sie zu Spalato sicher, und gegebenen Falles als Wachtthürme ansprechend sind. Eine freilich etwas hyperbolische Stelle des citirten Angilbertischen Gedichtes erlaubt vielleicht dieselben als kreisförmig geplant zu denken.⁶⁵⁾

Wie der durch den nördlichen Theil dieser Umfassungsmauer umschlossene freie Raum westlich, östlich und nördlich vom kaiserlichen Palaste selbst ausgenutzt war, ist nur zum Theil anzugeben. Am westlichen und östlichen Umfassungstrakt, beiderseits in der Nähe der beiden Schmalseiten des kaiserlichen Wohnkomplexes (Planskizze L. M) mag man sich Stallungen angeschlossen denken. Nördlich (Planskizze R) ist wohl eine Rennbahn für ritterliche Spiele anzunehmen, denn die Maillebahn konnte auch in Aachen nicht fehlen, und erscheint nirgends passender als Angesichts der Rückseite des Palastes, mithin auf dem heutigen Markte, der vielleicht auch hier wie später in vielen mittelalterlichen Städten nachträglich die Stelle der Rennbahn oder des Turnierplatzes eingenommen. Ob hier der von Ermoldus Nigellus erwähnte Zweikampf zwischen Bera, dem Statthalter von Septimanie und der spanischen Mark und dem Grafen Sanilo stattgefunden oder ob die ganze Ortsbeschreibung,⁶⁶⁾ wie sie der

65) ubi Roma secunda

Flore novo ingenti magna consurgit ad alta

Mole, tholis muro praecelsis sidera tangens.

Angilberti (?) Carmen de Karolo Magno et Leone Papa v. 94—96. (Mon. Germ. H. Poetae lat. I. p. 368.)

66) Est locus insignis regali proximus aulae

Fama sui late, quae vocitatur Aquis,

Marmore praecinctus lapidum, sive aggere septus, . . . Ermoldi Nigelli Carmen elegiacum in honorem Hludovici. III. v. 583—585. (Mon. Germ. H. Poet. lat. II. p. 57.)

Berichterstatter giebt, auf den fernerliegenden Wildpark Karl des Grossen zu beziehen ist, ist ebenso ungewiss wie der Zusammenhang, in welchen die Worte über das Theater in Aachen in Angilbert's Gedicht⁶⁷⁾ mit dieser hippodromartigen Anlage gebracht werden können. Gesicherter ist die Annahme, dass der freie Platz zwischen der Nordseite des Palatium und der nördlichen Umfassungsmauer hauptsächlich durch eine Art von Schlossgarten eingenommen gewesen sei. Der Wildpark zwar, den Angilbert in seinem eben citirten Gedichte schildert,⁶⁸⁾ scheint ein ferner liegendes Jagdgehege zu sein⁶⁹⁾, und davon scheint Ermoldus Nigellus, der vielleicht Aachen nicht persönlich kannte, in dem weiteren Verlauf der citirten Stelle abhängig zu sein. Allein ein anderes Gedicht Angilbert's lässt nicht zweifeln, dass das Aachener Kaiserhaus an einen Garten stiess. Der Dichter entsendet nämlich seinen poetischen Brief als Ueberbringer seiner Grüsse zunächst in das Aachener Palatium: erst in das Gemach des Kaisers, dann zu der kaiserlichen Familie, zu den Kemenaten der Mädchen und von den übrigen Bewohnern der Hofburg hauptsächlich in das Quartier des Königs von Lombardien, Pipin, Karl des Grossen Sohn, der hier unter dem Namen Julius erscheint. Dann sollen Brief und Grüsse in die Hofkapelle (*sacra capella*) gehen, schwerlich in das ausdrücklich als im Bau begriffen angegebene Münster, sondern wahrscheinlich in ein Oratorium der Pfalz selbst; endlich aber⁷⁰⁾ in den

67) statuuntque profunda theatri

Fundamenta . . . Angilberti (?) Carmen de Carolo Magno et Leone Papa v. 104. 105. (Mon. Germ. H. Poet. lat. I. p. 368.)

68) a. a. O. v. 137 sq. (Mon. Germ. H. Poet. lat. I. p. 369.)

69) J. J. Kreutzer, Beschreibung und Geschichte der ehemaligen Stifts-, jetzigen Pfarrkirche zum h. Adalbert in Aachen. Mit einer Abhandlung von C. P. Bock über die Parkanlagen beim Palaste Karl des Grossen. Aachen und Cöln 1839. S. 61 fg.

70) Post haec carta cito hortos percurris amoenos,

Cum pueris quos iam habitare solebat Homerus.

Cerne salutiferos pulcro de gramine flores,

Si bene se habeant, crescant si gramine laeto;

Si non hostis edax inimico pollice rumpat,

Undique cingantur firmissime sepibus illi,

Si domus et pueri vigeant, si tecta domorum.

Laeta Deo laudes facies, si prospera cuncta

Invenies, et dic pueris : servate fideles,

Castra, precor, veniat ad vos dum vatis Homerus . . .

Angilberti Ecloga ad Carolum. II. v. 93—102. (Mon. Germ. H. Poet. lat. I. p. 362.)

Garten, in welchem er selbst einst mit den Pagen gewohnt. Aus der Schilderung des Dichters ist sicher auf einen Garten mit blumigen Wiesenplätzen und mit pavillonartigen Häusern zu schliessen, der Wohnstätte jener Edelknaben, welche bekanntlich der Oberaufsicht der Kaiserin unterstellt waren, und als deren ehemaligen Hofmeister sich der unter dem Namen Homerus verkappte Dichter selbst bekennt. Dass aber die unter Pflege der Kaiserin und zu unmittelbar persönlichem Dienst gestellten Pagen nur im Innern des Palastkomplexes, und zwar möglichst nahe an dem Palaste selbst untergebracht sein konnten, liegt in der Natur der Sache. Die Erwähnung der salutiferi flores lässt an ähnlich systematische Pflanzung der Heilkräuter denken, wie sie der St. Gallener Plan anzeigt, und erinnert überdiess an die auf jenem Plane dem klösterlichen Palatium benachbarte Behausung des Medicus. Die Pluralform der Häuser aber erlaubt ausserdem die Vermuthung, dass hier überhaupt die Familiares wohnten, zu welchen ja Angilbert selbst zählte. — Der unmittelbare Anschluss des Gartens an den Palast wird auch durch einen anderen Augenzeugen bestätigt, wenn auch sein unglückliches Gedicht sonst leider sehr wenig greifbare Anhaltspunkte liefert, und auch hier den Schlossgarten mit dem Wildpark zum Paradiesbild zu verquicken scheint.⁷¹⁾

Der bisherige Gang unserer Untersuchung hat sich ausschliesslich um die Aussenbauten des Palastkomplexes bewegt, und von diesen Ausdehnung, Gruppierung und Folge hoffentlich wahrscheinlich gemacht. Wenden wir uns nun zum Haupttheil unserer Erörterung, nemlich zu dem von den aufgeführten Anlagen rings umschlossenen Innen- und Hauptbau, dem eigentlichen Palaste mit seinen Höfen.

71) Hinc magnum Salomonis opus, hinc templa supremis
 Structuris aequanda micant, specularia subter
 Dant insigne nemus, viridique volantia prato
 Murmura rivorum; ludunt pecudesque feraeque,
 Uri cum cervis, timidis cum caprea damis.
 Si quoque deinde velis, saltabunt rite leones,
 Ursus, aper, panthera, lupus, lynceus, elephanti,
 Rhinoceros, tigres venient domitique dracones.
 Sortiti commune boumque oviumque virectum.

Walahfridi Strabi, Versus in Aquisgrani Palatio editi anno XVI. Ludovici Imp. v. 116 sq. (Mon. Germ. H. Poet. lat. II p. 374 sq.)

Von den Begränzungen dieses Areals liegen drei Seiten ziemlich gesichert vor: die nördlichen Annexe des Münsters im Süden (Planskizze V. W), der gewölbte Corridor im Westen (Planskizze X) und die merovingisch-karolingischen Palastsubstruktionen unter dem jetzigen Rathhause (Planskizze Q), beziehungsweise die südliche Marktgränze im Norden. Es ist jedoch schon dargethan worden, dass aus Gründen der symmetrischen Entsprechung ein ähnlicher Corridor, wie er auf der Westseite vom Paradisus des Münsters aus nach dem kaiserlichen Wohntrakt führte, auch an der Ostseite vom Süden der jetzigen Krämerstrasse ab in nördlicher Richtung laufend anzunehmen sei. Daraus ergibt sich für das Areal des eigentlichen Palastes mit seinen Höfen ein Rechteck von etwa 65 m Länge in der Richtung von Süd nach Nord und (die beiderseitigen Corridore eingeschlossen) von 45 m Breite in der Richtung von West nach Ost. Namhaftere Ueberreste liegen vom Westcorridor abgesehen nur am Süd- und Nordende vor, doch wird sich unter Heranziehung der bezüglichlichen Nachrichten daraus ein Gesamtbild entwickeln lassen.

Die nicht unbedeutende Niveausenkung vom Markte zum Münsterplatz (die Differenz zwischen dem Fussboden des Erdgeschosses über dem Souterrain der Rathhaussubstruktionen und dem Paviment des Münsters beträgt rund 14 m) macht es unzweifelhaft, dass der kaiserliche Wohnsitz am nördlichen Ende des umschriebenen Areals, an der Stelle des jetzigen Rathhauskomplexes sich befunden habe, dessen beherrschende Lage auch sofort in die Augen springt. Der sich allmähig zum Münster senkende und noch jetzt im Wesentlichen freie Chorusplatz zwischen Rathhaus und Münster nebst den Häuserinseln westlich von der Krämerstrasse von den südlichen Rathhausanbauten bis zu den nördlichen Münsterkapellen herab war dagegen auch in karolingischer Zeit im Wesentlichen unüberbaut und zu Vorhöfen gestaltet.

Die südliche Vorhof-Begränzung, in ihrer Westhälfte (Planskizze W) schon seit der Aufdeckung von 1866 und 1867 bekannt, ist neuestens (1886) durch die Entdeckung eines Vestibülbaues (Planskizze V) vor der Nordthür des Münsters verständlicher geworden, konnte jedoch zur Zeit leider noch nicht in ihrer östlichen Erstreckung vervollständigt werden. Sie bestand zunächst aus einem Corridor, der ähnlich in Tonnenform gewölbt und ähnlich mit einem Obergeschosse versehen war, wie die

lange vom Paradisus nach Norden führende Kryptoportikus. Der noch jetzt der Südostecke des jetzigen Kreuzganges gegenüber nachweisbare Ausgang aus der Kryptoportikus bezeugt die Abzweigung desselben an der Nordseite der jetzigen Kreuzkapelle. Dass der Zweck dieses Corridors nicht auf die Verbindung mit dem Münster sich beschränken konnte, wenn auch die abgeschlossene Communication zwischen den Priesterwohnungen und dem Münsterpresbyterium manche Vorthelle darbieten mochte, lehrt ein Blick auf den Plan. Denn aus den erhaltenen Resten erhellt, dass man von der Kryptoportikus, und somit von den Priesterwohnungen aus ebenso leicht einerseits ebenerdig durch das noch erhaltene südliche Corridorportal auf den Paradisus und in die Münstervorhalle, anderseits vom Obergeschosse der Kryptoportikus aus mittelst einer kurzen Bogenverbindung durch einen noch sichtbaren Eingang im nördlichen Treppenthurm auf die Münsterempore gelangen konnte. Augenscheinlich sollte daher unser Zweigcorridor den südlichen Abschluss des Palastvorhofes gegen das unbeschränkt zugängliche Münsterareal bilden, die Priesterwohnung mit dem östlich vom Münster befindlichen Gebäude verbinden, zugleich aber die Verbindung mit dem propyläenartigen Vestibül herstellen, durch welches der Kaiser die Kirche zu betreten pflegte.

Das letztere (Plan V), vor wenigen Jahren bei dem gothischen Münsteranbau der Karlskapelle gefunden,⁷²⁾ war ein dreischiffiger dem Langhaus einer Basilika ähnlicher Bau, dessen 3,75 m breiter Mittelweg von den 3,38 m breiten Seitenwegen durch zwei Säulenreihen geschieden war. Eine der Säulen der letzteren steht noch an Ort und Stelle in einer Höhe von 1,43 m. ungefähr dem vierten bis fünften Theile der einstigen Gesamthöhe entsprechend, aufrecht. Sie zeigt eine aus blauem Aachener Kalkstein gehauene quadratische Plinthe von 0,82 m Axenlänge und 0,37 m Höhe. Auf dieser ruht eine dürftige Basis mit Hohlkehlenprofil und schmalem Plättchen, im Ganzen nur 0,08 m hoch und mit dem unteren 0,25 m hohen Ansatzstücke des Schaftes aus einem Block desselben Materials gearbeitet. Im Uebrigen ist der Schaft aus Ziegeln aufgemauert, welche römischen Ursprungs und je 6 cm stark, die Form von Keilaus-

72) C. Rhoen, Die karolingische Pfalz zu Aachen. S. 104 fg. Dazu Spezialplan auf der dem Werk beigefügten Plantafel.

schnitten haben, ihre Radian nach dem Mittelpunkte richten und an den Spitzen innen abgestumpft sind. Der Mörtel ist karolingisch. Südlich von dieser Säule wurde noch die in gleichen Maassen hergestellte Plinthe einer zweiten Säule ebenfalls in situ aufgefunden, in ihrem Mittel 2,52 m von dem Mittel der erhaltenen Säule entfernt, und nördlich von beiden in derselben Linie eine dritte, aber nur 0,72 m in der Axe messende Plinthe, welche vielleicht von einem Pilaster herrührte. Die letztere ist von der erhaltenen Säule von Mittel zu Mittel gerechnet 7,47 m entfernt, woraus sich nach dem oben gegebenen Säulenabstände ziemlich genau drei Intercolumnien und somit im Ganzen fünf Stützen in einer Reihe ergeben. Alle Plinthe lagerten auf einer in der Linie der Säulen laufenden Fundamentmauer von 1,20 m Stärke, welche mit gehauenen Steinen von 0,38 m Stärke horizontal abgedeckt ist. Eine ganz ähnlich behandelte und abgedeckte Fundamentmauer fand sich der beschriebenen parallel an der linken (westlichen) Seite des Mittelschiffes und daneben auch eine der beschriebenen ähnlichen Plinthe. Das Paviment der Nebenschiffe ist nicht erhalten, wohl aber der aus Mörtelmasse bestehende Estrich des Mittelschiffes, 12 cm unter der Oberkante der Decksteine der Säulengrundamente liegend und damit die einheitliche Zusammengehörigkeit der drei Schiffe nach Art eines basilikalen Saales ausschliessend. Die südliche Schlusswand des dreischiffigen Baues, als deren gradlinige Verlängerung die Nordwand des vorher beschriebenen Corridors erscheint, zeigt jetzt noch zwei Thüren, eine dritte dem westlichen Seitenschiffe entsprechende scheint frühzeitig durch eine kleine Treppe, welche zur Thüre einer in den genannten Corridor eingezogenen Abschlusswand führte, verdrängt worden zu sein. Diese Abschlusswand correspondirt mit der westlichen Aussenmauer des Vestibüls, und sonderte so einen Theil der Corridors, dessen Tonnengewölbe sich jedoch in der ganzen Länge gleichmässig fortzog, als Vorraum des Vestibüls ab. Die Südwand des Vorraums aber enthielt der gegenüberliegenden Mittelschiffthüre nicht genau entsprechend eine Thüre, welche zu einem kurzen Verbindungsgang und durch diesen zur nördlichen Seitenthüre des Münsters führte. Corridor und Verbindungsgang aber hatten ein Obergeschoss, wie die demselben entsprechende karolingische Thüre auf der Galerie der Kreuzkapelle und die eine jetzt zur Karlskapelle führende Thüre auf der Empore des Münsters beweisen.

Ob und wie sich der Corridor noch über die Eingänge zum beschriebenen Vestibül und zum Nordportal des Münsters hinaus östlich fortgesetzt habe, ist bei dem dermaligen Stande der Nachgrabungen noch nicht festzustellen. Ein Abschluss war da, ja sogar mit den Corridorwänden in Verband gemauert,⁷³⁾ und es haben sich bei dessen Aufdeckung keine Spuren einer Thüre, wie gegenüber an der Westseite des Vestibüls, ergeben. Das Vestibül selbst hatte an der Ostseite drei Fenster, welche einen angrenzenden offenen Raum andeuten, der aber nur aus einem kleinen Binnenhofe bestanden haben kann, da sich nördlich davon eine Mauer fand, die sich, von West nach Ost gerichtet, an die Ostwand des Vestibüls anschloss, und einen ostseitigen Anbau an das Vestibül beweist, welcher den Abschluss des Palasthofes von dem Münsterareal vervollständigte. Wir vermuthen, dass ein ähnlicher Flankenbau auch westlich von dem Vestibül vorhanden war. Gründliche und systematische Nachgrabungen nördlich von der Kreuzkapelle könnten darüber leicht sicheren Aufschluss geben, vielleicht auch zeigend, wie es sich mit den Nebenporten beiderseits von dem Vestibül verhielt, deren Möglichkeit zur Zeit so wenig in Abrede gestellt werden kann, wie deren Zweckmässigkeit.

Was aber bei dem beschriebenen Vestibül am meisten auffallen muss, das ist dessen Situirung. Der Grund zwar, warum es nicht in die Queraxe des Münsters gelegt ward, ist naheliegend: es musste nemlich mit der Nordthüre correspondiren, welche man augenscheinlich näher am Presbyterium haben wollte und deshalb ebenso wie die gegenüberliegende Süd- (jetzt Sakristei-) Thüre näher an die Apsis rückte. Diess bedingte die Lage des kurzen Verbindungsganges mit dem von West nach Osten gerichteten Corridor, und hatte weiterhin zur Folge, dass das basilikale Vestibül nicht mehr in die muthmassliche Längsaxe des Palastareals gelegt werden konnte. Anders aber steht es mit der Frage, warum das Vestibül nicht wenigstens parallel der langen Kryptoportikus und rechtwinklig zur Längsaxe der Kirche wie des von West nach Ost geführten Corridors angeordnet worden war, sondern in einer unnatürlich schrägen nach NNO. gerichteten Linie.

73) C. Rhoen (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII. S. 86 fg.)

Die Beantwortung dieser Frage hängt zunächst von der Erklärung des Zweckes des basilikalen Vestibülbaues ab, damit zusammenhängend aber von der Erörterung der Umstände, welche an der normalen und architektonisch gesunden Disposition des Baues gehindert haben konnten. Denn Niemand wird daran zweifeln können, dass nur unüberwindliche Hindernisse bei dem karolingischen Monumentalwerk zu einer so deformierenden Abweichung zwingen konnten.

Das von uns vorweg Vestibül genannte Gebäude konnte wegen des mangelnden einheitlichen Pavimentes, das vielmehr, wie oben bemerkt worden ist, die Säulenreihen auf eine überhöhte Stufe gestellt zeigt, keinen Saalzweck haben. Es ist demnach weder mit C. Rhoe⁷⁴⁾ an das Sekretarium, das übrigens mit dem Lateranpalast in Verbindung stand, noch an eine basilikenartige Nebenskapelle des Münsters zu denken, da eine solche nicht die für jene Zeit vorgeschriebene Richtung gehabt hätte. Das unter allen Umständen Nächstliegende ist eine propyläenartige Passage vom Münster und den rings um denselben liegenden Gebäuden aus in der Richtung nach dem Palast. Man denkt dabei unwillkürlich an die Chalke, den Eingang vom Sophienplatz in den Scholenvorhof des Palastes zu Konstantinopel, und mit noch mehr Recht an die Chalke des Theoderich-Palastes zu Ravenna, indem ja eine direkte Beeinflussung der Aachener Anlage durch jene konstantinische nicht angenommen werden darf. Doch handelt es sich in Aachen thatsächlich nicht um ein Prachtthor, wie es in Konstantinopel wenigstens seit Justinians Tagen in der Chalke vorlag, und wie man es auch in Ravenna voraussetzen darf, denn sonst wären die Säulen nicht in Ziegeln aufgemauert und der Estrich nicht in Mörtel hergestellt gewesen. Aber es war immerhin ein passender Vorraum, in welchem, etwa in den Nebenschiffen aufgestellt, der Klerus den vom Palaste kommenden Zug des kaiserlichen Hofes erwarten und unter Dach nach Art der von Konstantinos Porphyrogennetos geschilderten Dochen empfangen konnte.⁷⁵⁾ Leider haben die Ausgrabungen die nördliche Abschlusswand nicht mehr ergeben, und man ist daher auf die Vermuthung

74) Die karolingische Pfalz zu Aachen. S. 104 fg.

75) Clerici vero cuncti ita parati ad antelucana veniebant officia, ut vel in ecclesia vel in porticu, que tunc curticula dicebatur, imperatorem ad missarum sollempnia processurum vigilantes expectarent. Monach. Sangall. I. 31. cf. II. 21.

beschränkt, dem südlichen Mitteleingang entsprechend einen nördlichen Ausgang, oder vielleicht sogar drei Ausgänge aus den drei Schiffen anzunehmen.

Dieses Durchganges musste man sich auch bei dem Vorgang bedient haben, der sich 1064 am Hoflager Heinrich IV. in Aachen begab, als die Mönche von Stablo (Stavelot), beunruhigt wegen ihres von Hanno II. von Köln angetasteten Besitzes von Malmedi, sich zu einer Sturmpetition an den Kaiser entschlossen hatten. Sie waren zuerst mit den Reliquien des h. Remaculus in das Münster getreten, und hatten dann, nachdem der vom Kaiser gesandte Bischof von Speier vergeblich nach dem Grunde ihrer Klagen geforscht, vom Münster aus tumultuarisch den Weg zum Palaste selbst angetreten.⁷⁶⁾ Dies wie die Stelle des Monachus⁷⁵⁾ lässt kaum an andere Wege als an diese nach den vorliegenden Aufdeckungsergebnissen einzige direkte Verbindung zwischen Münster und Palast denken, und es kann daher nicht unberechtigt erscheinen, wenn wir von jetzt ab diese propyläenartig geplante Halle, die wir vorweg Vestibül genannt haben, nach den an die Kortinai des byzantinischen und wahrscheinlich auch ravenatischen Palastes erinnernden Worten des Anonymus von S. Gallen *Curticula* oder (nach dem Cod. Zwifaltensis und Cod. S. Floriani) *Corticula* nennen.

Es wäre aber gänzlich unerklärbar, warum diese Halle so eigenartig schräg gestellt wurde, wenn sie nicht über den dermaligen Bestand der Ueberreste hinausgeführt gewesen wäre, und mit weiterhin folgenden Umständen zu rechnen gehabt hätte. In der That berichtet Einhart von einer Portikus, welche Karl der Grosse zwischen dem Münster und der Regia erbaut hatte und welche kurz vor Karls Tode am Himmelfahrtstage (5. Mai 813) prodigios einstürzte.⁷⁷⁾ Weniger wunderbar erschien die Sache demselben Berichterstatter vier Jahre später, als am Grün-

76) Continuato ergo planctu et lamentatione, iniustitiam hanc proclamantibus in domo Dei Genitricis, missus a rege Spirensis episcopus causam inquit proclamationis. Paucis pro re auditis, nihilque certi ab eo cognito, nos quibus pro scuto erat animus fidens in Domino, ascendentes palatium ad usque regias fores procedimus, ubi pauci intro admissi cum baculo nostri Domini flentes coram assistimus. Triumphus Sancti Remaculi I. 5. (Chapeauville Gesta Pontificum Tungrens. Traiectens. et Leodiens. Leodii 1612. II. p. 537.)

77) Porticus, quam inter Basilicam et Regiam operosa mole construxerat, die Ascensionis Domini subita ruina usque ad fundamenta conlapsa. Einharti Vita Karoli c. 32.

donnerstag Kaiser Ludwig der Fromme mit Gefolge vom Münster zum Palast zurückkehrend die hölzerne Portikus entlang ging, und diese unter der Last des Zuges abermals zusammenbrach, angeblich weil das morsch gewordene Balkenwerk das Gewicht nicht mehr auszuhalten vermochte.⁷⁸⁾ Ist aus der erst angeführten Stelle zu entnehmen, dass die Portikus von der Kirche bis zur Regia (Palastthor oder Palast?) sich erstreckte, so erhellt aus der zweiten, dass sie von Holz war und ein natürlich gleichfalls hölzernes Obergeschoss hatte; denn wenn der Zug ebenerdig in der Portikus sich bewegt hätte, würde diese nicht unter der Last zusammengebrochen sein. Wir dürfen jedoch daran sicher die weitere Konsequenz knüpfen, dass die hölzerne Portikus sich an den Vestibülbau anschloss, sich auch an die von diesem angegebene Richtung hielt, und ebenerdig zwischen den Holzsäulen den Ausgang vom Münster in den Palasthof bildete. Ferner dass von der nördlichen Emporenthüre des Münsters ein für den Kaiser reservirtes Obergeschoss in der Gestalt eines hölzernen Ganges zunächst über das beschriebene Vestibül und dann über den sich an das Mittelschiff desselben anschliessenden hölzernen Säulengang bis zur Porta regia oder bis zum Palast hinzog. Endlich dass der Obergeschossgang geschützt, d. h. verplankt und gedeckt war, um dem kaiserlichen Hofe bei winterlichem und zumal nächtlichem Kirchgang wirklich entsprechende Dienste zu leisten, da sonst der kleine Umweg durch die geschützten Kryptoportiken vorzuziehen gewesen wäre.

Nach dieser Erklärung der Corticula, sei es nun, dass dieser Name bloß dem Vestibül, oder der ganzen doppelgeschossigen Portikus zukömmt, können wir endlich der Frage näher treten, warum dieser Gang schief gestellt worden war. Zunächst könnte geltend gemacht werden, dass die Wohnräume des Kaisers voraussichtlich den östlichen Flügel des Palastgebäudes einnahmen, und dass deshalb der für ihn und seine Familie reservirte Kirchengang eine östliche Abweichung von der sonst naturgemäss in die Linie von Nord nach Süd fallenden Richtung erhalten habe. Aber das wäre nur in jenem Falle sachdienlich gewesen, wenn die Portikus ununterbrochen vom Münster bis in die Appartements des Kaisers geführt hätte, was bei dem ansteigenden Terrain unwahrscheinlich ist.

78) Einharti Annales ad a. 817.

Auch hätte um einer Bequemlichkeit von so geringer Importanz willen Karl der Grosse seiner Palastanlage die mit der schrägen Portikus unvermeidlich verbundene Deformirung kaum zugemuthet.

Der Hauptgrund muss daher in einem Hinderniss gesucht werden, welches, in der Axenlinie der Anlage befindlich, umgangen werden musste, und dem man, theils weil schon die Nordthüre des Münsters östlich von der Axe lag, theils weil die Appartements des Kaisers sich im Ostflügel des Palastes befanden, füglich auch östlich auswich. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich nun eine Kolossalstatue in der Mitte des Hofraumes (Planskizze T), nemlich die Reiterstatue des Ostgothenkönigs Theoderich. Der Presbyter Agnellus, welcher sie, obwohl er sie wenn überhaupt so nur als Kind in Ravenna gesehen, doch verständig schildert, schliesst seine Beschreibung mit der Notiz, dass wer ihm nicht glaube, nach dem Frankenland gehen möge, wo er sie sehen könne . . . Denn vor fast 38 Jahren (801) habe Karl der Frankenkönig nach seiner Krönung den Weg nach Francien über Ravenna genommen, dabei das herrliche Werk gesehen und nach Aachen bringen lassen, wo er es in seinem Palaste aufstellte.⁷⁹⁾ Dieser bei der auch sonst bezeugten Abplünderung Ravenna's durch Karl den Grossen an sich schon glaubwürdige Bericht wird dann von einem Zeitgenossen des Agnellus, dem Reichenauer Mönch Walahfrid Strabus⁸⁰⁾ in einer Weise bestätigt, dass es nur Wunder nehmen kann, wie nach C. P. Bock's gründlicher und belehrender Darstellung des ganzen Sachverhalts⁸¹⁾ die Thatsächlichkeit der Ueberführung des Monuments von Ravenna nach Aachen noch in Abrede gestellt werden konnte.⁸²⁾

79) Qui non credit, sumat Franciae iter et eum aspiciet . . . et nunc pene anni XXXVIII, cum Karolus Rex Francorum omnia subjugasset Regna, et Romanorum percepisset a Leone III Papa Imperium, postquam ad corpus Beati Petri sacramentum praebuit, revertens in Franciam Ravennam ingressus, videns pulcherrimam imaginem, quam nusquam similem ut ipse testatus est vidit, in Franciam deportare fecit atque in suo eam firmavit Palatio, qui Aquisgranis vocatur. A. Agnelli Liber Pontificalis sive Vitae Pontificum Ravennatium ed. B. Bacchini. Mutinae 1708. p. 175.

80) Versus in Aquisgrani Palatio editi, ed. E. Dümmler. Mon. Germ. Poet. lat. II p. 262 sq.

81) C. P. Bock, Die Reiterstatue des Ostgothenkönigs Theoderich vor dem Pallaste Karl des Grossen zu Aachen. (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. V. Bonn 1844. S. 1 fg.)

82) Herm. Grimm, Das Reiterstandbild des Theoderich in Aachen und das Gedicht des Walafried Strabo darauf. Berlin 1869. — G. Dehio, Die angebliche Theoderichstatue in Aachen

Ueber die Gestalt des Reiterbildes, dessen Namen Walahfrid aus Theodericus in Tetricus verderbt giebt, möge man sich aus der angeführten Literatur den nöthigen Bescheid erhalten, für uns kömmt nur der Aufstellungsort in Betracht.

In dieser Beziehung kann uns nur Walahfrid Strabus dienlich sein, die einzige nordische Quelle, die überhaupt des wahrscheinlich frühzeitig (Normanenplünderung 881?) zerstörten Denkmals gedenkt. Unzweifelhaft Augenzeuge liefert er aber in seinem verzweifelt schlechten Tendenzgedicht topographisch andere Anhaltspunkte, als sie C. P. Bock und nach ihm W. Schmidt zu sehen glauben. Denn weder die Bemerkung, dass die Statue neben einem vielbegangenen Wege stand⁸³⁾ noch jene, dass vor derselben sich die Palastbauten und die Wohnungen der Kleriker ausbreiteten,⁸⁴⁾ besagt etwas anderes, als dass sie auf einem freien Platze vielleicht auf einem Hofe stand. Mehr vielleicht nützen die Verse, in welchen der Dichter seinen Standpunkt dadurch charakterisirt, dass sich hüben der Palast, drüben das Münster erhoben,⁸⁵⁾ wodurch er denselben als in der Mitte zwischenliegend erkennen lässt. Endlich scheint er dem hölzernen Gang der Curticula nahe, denn beim Nahen des zur Kirche schreitenden Hofes hört er das Knarren des Balkenwerks,⁸⁶⁾ und in Reih und Glied geordnet erscheint die Hofprozession, voran der Kaiser und die kaiserliche Familie, dann die Familiares. Man wird bei der Aufzählung an den oben Anm. 78 angezogenen Einhart'schen Bericht vom Kirchgang am Gründonnerstag 817 erinnert, bei welchem derselbe holzgestützte

(Zahn's Jahrbücher für Kunstwissenschaft V. Leipzig 1873 S. 176 fg.) Widerlegt von W. Schmidt, Das Reiterstandbild des ostgothischen Königs Theoderich in Ravenna und Aachen. (Zahn's Jahrbücher für Kunstwissenschaft. VI. Leipzig 1873. S. 1 fg.) cf. E. Dümmler, Proemium ad Walahfridi Strabi Carmina. Mon. Germ. H. Poet. lat. II. p. 262.

83) Primum nosse velim juxta quem saepe uiamus,

Cur sit imago suis sic effigiata figuris (V. 28. 29. M. G. Poet. lat. II p. 371.)

84) O pestis sine fine nocens, non sufficit omnem

Per volitasse orbem bellis, et caede potentem,

Quin etiam faciem praeclara palatia contra

Christicolasque greges videas posuisse nefandam. (V. 72—75. M. G. Poet. lat. II p. 372.)

85) Hinc magnum Salomonis opus, hinc templa supremis

Structuris aequanda micant . . . (V. 116. 117. M. G. Poet. lat. II p. 374.)

86) Interea magnis crepitant tabulata catervis

Quae clarum sequitur, pulcherrima turba Moysen (V. 147. 148. M. G. Poet. lat. II p. 374.)

Gang einstürzte. Dabei ist augenscheinlich, dass der Dichter neben der Reiterstatue stehend mit anderem Volk den Zug erwartet, und die Gelegenheit ergreift, seine (829 gefertigte) Lobrede auf den frommen Kaiser durch den Gegensatz einer Schmährede auf den seinem Standpunkte unmittelbar nahen ehernen Arianer Theoderich in ein um so helleres Licht zu setzen. Und diese Contrapostirung mochte auch dadurch angeregt sein, dass Ludwig der Fromme auf dem Obercorridor hinschreitend an dem Reiterbild nicht blos nahe, sondern auch in etwa gleicher Höhe vorüberkam. War aber die Reiterstatue früher errichtet als der hölzerne Kirchgang, der in der That erst in die Zeit des höheren Alters Karl des Grossen passt, so versteht sich von selbst, dass der letztere dem Kolossalmonument aus dem Wege gehen musste, wodurch sich also die schräge Richtung der Corticula ergab.

Der Hof, dessen Mittel nach dem Vorstehenden muthmasslich die Theoderichstatue trug, war wohl die latissima curtis (Planskizze S), deren der Mönch von S. Gallen im Bericht über die Charfreitags-Kleiderspende Ludwig des Frommen gedenkt.⁸⁷⁾ Dieser Hof war mit Lauben umgeben, Portiken mit muthmasslich hölzernen Stützen, hinter welchen sich die Quartiere der Leibwache befunden haben mussten. Ich denke mir diese an der Ost- und Westseite angelehnt an die Kryptoportiken, südlich an die Flügelbauten des besprochenen Vestibüls. Dann wird wahrscheinlich schon auf diesen Hof bezüglich sein, was der Mönch von S. Gallen an einer anderen Stelle berichtet, dass diese Lauben ein Obergeschoss hatten, und dass die Lauben selbst den unterstehenden Soldaten, Dienern und Leuten aus dem Volk Schutz vor Regengüssen, Schneefällen, Frost und Hitze gewährten, ohne doch Schlupfwinkel zu bilden, welche die Vorgänge den Augen des wachsamem Monarchen entzogen hätten.⁸⁸⁾ Die

87) Cumque esset in omnibus gratia magna, quando et pauperes pannosi, iocundissime dealbati Kirieleyson per latissimam curtem et corticulas Aquarumgrani, quas Latini usitatus porticum nomine vocant, usque ad coelos voces efferrent, et qui poterant de militibus, pedes imperatoris amplectentibus, aliis vero eminus adorantibus, iam caesare ad ecclesiam procedente, quidam de scurris ioculariter inquit . . . Monach. Sangall. II. 21.

88) Apud Aquasgrani et mansiones omnium cuiusquam dignitatis hominum, quae ita circa palatium peritissimi Karoli eius dispositione constructae sunt, ut ipse per cancellos solarii sui cuncta posset videre, quaecumque ab intrantibus vel exeuntibus quasi latenter fierent. Sed et ita omnia procerum habitacula a terra erant in sublime suspensa, ut sub eis non solum milites et

poetische Notiz in dem Gedicht Angilbert's, wonach die Höfe von hochragenden Tholen (Kuppelthürmen) eingeschlossen gewesen seien, reicht nicht aus, um uns zur Annahme von vier Thürmen an den Ecken dieses Hofes zu bestimmen.⁸⁹⁾

Von ausschlaggebender Wichtigkeit aber erscheint der Umstand, dass dieser ziemlich allgemein zugängliche Hof, den wir uns nach Walahfrid Strabus⁹⁰⁾ von kreischendem Bettlervolke besetzt denken müssen, nicht unmittelbar vor der Palastfaçade lag, sondern als äusserer Palastvorhof von einem inneren erst noch durch Mauer und Thor geschieden war. Man mag diesen Abschluss einfach und niedrig denken, so dass man vom Palastobergeschoss aus darüber wegsehen und auch die Vorgänge im äusseren Hofe beobachten konnte,⁹¹⁾ aber das Vorhandensein des Abschlusses und eines strenger bewachten Thores ist sowohl naturgemäss nothwendig als andeutungsweise bezeugt.

Vielleicht ist schon in der bereits benutzten Stelle aus Einhart's Biographie Karl des Grossen⁹²⁾ die *porticus inter basilicam et regiam* nicht als gleichbedeutend mit *porticus inter basilicam et palatium* erschienen, da im antiken Sprachgebrauch unter *regia* häufig ein Hauptthor zu verstehen ist. Deutlicher finden wir die *porta regia* in dem gleichfalls bereits erwähnten Bericht von der Petition der Mönche von Stablo, nach welcher die letzteren vom Münster aus *ad usque regias fores* stürmten, dort aber zurückgehalten und nur in geringer Zahl vor den Kaiser zugelassen wurden.⁹³⁾ Eine ähnliche Andeutung findet sich in einem Gedichte des Bischofs Theodulph von Orleans vom Jahre 797, welches die Rückkehr des Königs vom Münster zum Palaste schildert, und in welchem gleichfalls ein mit Volk gefüllter äusserer Vorhof, und ein nur Wenigen

eorum servitores sed omne genus hominum ab iniuriis imbrium vel nivium, gelu vel caumatis possent defendi et nequaquam tamen ab oculis acutissimi Karoli valerent abscondi. Monach. Sangall. I. 30.

89) *tholis includunt atria celsis. Angilberti (?) Carm. de Karolo Magno et Leone Papa. v. 105. (Mon. Germ. Poet. lat. I. p. 368.)*

90) *a. a. O. v. 19–25. (Mon. Germ. Poet. lat. II. p. 371.)*

91) *Monach. Sangall. I. 30.*

92) *Einharti Vita Karoli c. 32.*

93) *Triumphus S. Remacii vgl. oben Anm. 76.*

zugänglicher Innenraum durch ein Thor getrennt erscheint.⁹⁴⁾ Freilich beheben diese Notizen keineswegs allen Zweifel, denn es ist die Möglichkeit nicht zu leugnen, dass mit den *regiae fores* lediglich ein Thor des Palastgebäudes selbst gemeint oder dass unter der *regia* in der angeführten Stelle des Einhart der Festsaal des Palastes⁹⁵⁾ oder etwa das ganze Palastgebäude zu verstehen sei, wie diess an einer andern Stelle Einhart's bestimmt der Fall ist.⁹⁶⁾ Es bleibt daher immerhin die Nothwendigkeit eines besonderen Abschlusses der nächsten Palastumgebung von mehr Gewicht, als das dürftige Belegmaterial. Für denselben sprechen aber auch noch einige besondere in der natürlichen Senkung des Terrains von der Rathhaushöhe zum Münster liegende Umstände. Eine schiefe Ebene ist in der klassischen Architektur wohl nur sehr selten anders als durch Terrassirung bewältigt worden, da Säulenreihen wie Gebälkformen anderen als horizontalen Terrain-Linien widerstreben. Es liegt daher auch hier nahe, das Vorhofareal in wenigstens annähernd wagrechte Flächen zerlegt zu denken und zwischen der niedrigeren und der höheren Ebene eine Terrassenstufe anzunehmen, welche mittelst einer Treppe erstiegbar war. Ob damit eine nicht schärfer lokalisirende handschriftliche Notiz von Nolten⁹⁷⁾ in Verbindung zu bringen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Im Falle der Terrassirung ergab sich die Trennung ganz von selbst, und fällt der Treppenbau mit dem Thorbau zusammen. Auch wäre damit eine ansprechende Lösung für die wohl ebenfalls horizontal geführte hölzerne Kirchengangportikus zwischen Münster und Palast gewonnen. Denn man kann annehmen, dass hier das Obergeschoss von

94) *Inde palatinae repetantur culmina sedis,*

Plebs eat et redeat atria longa terens

Janua pandantur, multisque volentibus intrent

Pauci, quos sursum quilibet ordo tulit. Theodulf Episc. Aurel. Carm. ad Carol. regem (XXV) v. 63—66. (Mon. Germ. Poet. lat. I. p. 485.)

95) C. P. Bock (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande V. S. 74 Anm. 128).

96) Vita Karoli c. 22.

97) „Auf diesem Platze (dem Chorusplatz) nahe an der Kirche zwischen der kleinen Strasse, welche in die Krämerstrasse führt, liegt ein Gewölbe, worin die Wasserrinnen geleitet sind. Von diesem geht eine Mauer unter dem Boden in gerader Richtung und parallel mit der Achse der Kirche. Diese scheint ehemals als Futtermauer gegen den höher liegenden Platz gedient zu haben.“ C. P. Bock a. a. O. S. 84 Anm. 148.

selbst ebenerdig wurde, und entweder im inneren Palasthofe ganz aufhörte oder sich ohne Unterbau bis zum kaiserlichen Wohntrakt fortsetzte. Denn es ist weit wahrscheinlicher, von dem Obergeschoss des über den äusseren Vorhof geführten Kirchganges nöthigenfalls ein paar Stufen zum Niveau des inneren Vorhofes herabgeführt zu denken, als den letzteren durch eine bei horizontaler Fortsetzung des Ganges allenfalls nöthig werdende Substruktion in zwei verbindungslose Theile gespalten sich vorzustellen. Uebrigens wohnten auch nicht alle am Kirchgang betheiligten Personen, namentlich nicht die Frauen, im östlichen Palastflügel.

Der innere Palastvorhof (Planskizze U), wohl kleiner wie die äussere *latissima curtis*, wird, wenn auch vielleicht an Ausstattung aufwandvoller, von ähnlicher Gestaltung gewesen sein wie der äussere Vorhof, d. h. seitlich begrenzt von Wohnzellen, welche obergeschossig nach Art der Kloster-Kreuzgänge von offenen Säulengängen getragen waren. Auf eine solche Gestaltung weist sicher eine Stelle des Mönchs von S. Gallen,⁹⁸⁾ in welcher ausdrücklich der obergeschossigen *Habitacula* der *proceres* gedacht ist. Die *Cohors procerum* aber bildete die Bedeckung für den weiblichen Theil der kaiserlichen Familie⁹⁹⁾ und kann daher füglich nur in unmittelbarer Nähe des Palastwohnbaues untergebracht worden sein. Die beiderseits an die Schmalseiten des Palastes angrenzenden Räumlichkeiten dienten am passendsten den kaiserlichen Stallungen (Planskizze L. M). Denn wenn der äussere und der innere Vorhof durch eine Treppe getrennt waren, so konnte der Kaiser den Palast zu Pferd nur durch ein Thor der Nordhälfte des Komplexes verlassen.

Von alledem ist zur Zeit durch Nachgrabungen wenig anderes bekannt geworden, als das *Corticala-Vestibül* und die westliche *Kryptoportikus*, welche, die Westgränze des äusseren und des inneren Vorhofes bildend, an den Palast selbst stösst. Ueber die Erscheinung des Vorhofs im Jahre 1520 belehrt eine Silberstiftzeichnung mit der Ueberschrift „Zw

98) I. 30. Sed et ita omnia procerum habitacula a terra erant in sublime suspensa, ut sub eis non solum militum milites et eorum servitores sed omne genus hominum ab injuriis imbrium vel nivium, gelu vel caumatis possent defendi, et nequaquam tamen ab oculis acutissimi Karoli valerent abscondi.

99) Angilberti (?) Carmina. VI. Karolus M. et Leo Papa v. 259. (Mon. Germ. H. Poet. lat. I. p. 372.

Ach das Munstr“, welche A. Dürer anlässlich seiner niederländischen Reise von einem jetzt vermauerten Fenster des Rathhaussaales aus fertigte.¹⁰⁰⁾ Aber die vier Bogenthüren, welche das kostbare Blatt an der Seite der westlichen Kryptoportikus zeigt, stammen wohl frühestens aus der Zeit, in welcher Philipp von Schwaben als Propst des Aachener Stiftes das Clastrum und Dormitorium erbaute.¹⁰¹⁾

Wir gelangen schliesslich zum eigentlichen Palastbau, welcher die Nordseite des inneren Palasthofes abschloss. Von diesem ist ein ansehnliches Stück in den Grundmauern des jetzigen Rathhauses erhalten. Es ist jener Theil, welcher nachdem er schon eine hervorragende Rolle der vorkarolingischen Villa gespielt hatte, geschont und in der karolingischen Anlage verwendet worden ist. Doch bildete dieser vorkarolingische Theil nur mehr ungefähr ein Viertel des karolingischen Haupt-Palastgebäudes, welches sich, wie wir sehen werden, sowohl östlich wie westlich beträchtlich weiter erstreckt haben muss.

Was zunächst den erhaltenen Theil (Planskizze Q) betrifft, so ist von dem vorkarolingischen Mauerwerk desselben schon oben (S. 192 fg.) eingehend gehandelt worden. Die in Karl des Grossen Zeit bereits vorfindlichen Mauern wurden, wie sie waren und lediglich in der äusseren Umfassung ein wenig verstärkt, von Karl benutzt,¹⁰²⁾ waren oder blieben aber wohl kaum der Haupttheil des Ganzen. Denn die fünf Gemächer oder richtiger Doppelgemächer, welche das Souterrain des jetzigen Rathhauses darstellen, und von welchen ausser dem alten Kellergeschoss auch Reste des darauf gesetzten Erdgeschosses gleicher Gliederung nachgewiesen worden sind, gehörten vielmehr zum nördlichen Trakt des Palatium, und enthalten nichts, was zu der jetzt ziemlich allgemeinen Annahme nöthigte, dass sie auch einst ebenso wie heutzutage den Unterbau

100) Jetzt in der Sammlung Malcolm in London. Ch. Ephrussi, A. Dürer et ses dessins. Paris 1882. p. 285. — A. Curtius, Albrecht Dürer in Aachen. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IX. 1887 S. 146 fg.)

101) Chr. Quix, Necrologium Ecclesiae B. M. V. Aquensis. p. 30.

102) J. H. Kessel und C. Rhoen, Beschreibung und Geschichte der karolingischen Pfalz zu Aachen. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III. 1881 S. 20 fg.)

eines Saalbaues gebildet haben. Ihre Situation widerstrebte einigermaßen dem karolingischen Palastschema, allein die Abweichung vom rechten Winkel war gering, ihre Lage auf der Markthöhe auch für die karolingische Hofburg passend, und so mochte Karl den Abbruch nicht für geboten erachten. Zumal es sich als zweckmässig empfahl, während des Neubaues wenigstens so viel von der alten Anlage zu erhalten, als für den Kaiser selbst unentbehrlich war, um während des Baues in Aachen verweilen zu können.

Allerdings hätte Karl der Grosse aus der überkommenen Gemächerreihe unter Verstärkung der Aussenwände einen Saalbau machen können. Aber dann hätte er ihn sicher ins Erdgeschoss gesetzt und auf den Umfassungen der vorkarolingischen Substruktion aufgeführt, nicht aber ein Erdgeschoss, von dem sich die Querwände erhalten haben, belassen, wodurch er sich nur mit Treppen und Zugängen Schwierigkeiten geschaffen und auch den Saalfirst selbst, der an sich schon die übrigen Palastbauten überragt haben würde, unverhältnissmässig und die Gesamt-Silhouette wesentlich schädigend in die Höhe getrieben hätte. Auch hätte er dann wohl statt der entweder nutzlosen oder für die Säulenabstände sehr bedenklichen Querwände für eine in der Richtung der Säulenreihen laufende Mauerunterstützung nach Art des Corticula-Vestibüls in Aachen oder der Basilika in Ingelheim gesorgt, wovon sich jedoch keine Spur gefunden. Noch weniger aber können hiefür die apsidenartigen Ausweitungen entscheidend sein. Von diesen ist auch nur eine, nemlich die den Trakt westlich abschliessende und jetzt den sog. Marktthurm tragende überhaupt und speziell als karolingisch einigermaßen gesichert. Eine Art von Exedra am Schlussgemach, sei sie nun als Oratorium oder als profane ErkerAusweitung intendirt, ist am karolingischen Palast so gut denkbar, wie sie an antiken Profanbauten häuslicher Bestimmung nicht selten vorkommt. Bezüglich der Exedra an der Nordseite steht der Notiz, dass bei der im Jahre 1878 geschehenen Fundamentirung der neuen Rathhaustreppe eine ähnliche (d. h. apsidenartige) Anlage aus karolingischer Zeit sich gefunden habe,¹⁰³⁾ die ältere gegenüber, dass i. J. 1730, als man die Fundamente zu der jetzigen Rathhaustreppe (an der Nord-

103) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III. S. 42.

seite) legte, der städtische Architekt Couven in einer Tiefe von 10—15' eine runde Freitreppe entdeckt habe, welche nach dessen erfahrener Urtheil einem weit höheren Alter angehörte, als die durch den Bürgermeister Chorus aufgeführten Bauten.¹⁰⁴⁾ Wenn aber nicht einmal die Dicke dieser angeblichen Exedramauer festgestellt werden konnte, da 1878 „keine Reste von aufgehendem Mauerwerk vorhanden waren“,¹⁰⁵⁾ so wird man füglich an der Richtigkeit der Bestimmung des Mauerwerks als Exedra zweifeln und vielmehr an Couven's halbkreisförmiger Freitreppe festhalten müssen. Für die Existenz der südlichen Exedra aber finde ich überhaupt keinen anderen Anhalt als die Worte: „Der ehemalige städtische Bauführer, Herr Krott, sagte uns vor mehreren Jahren, dass sich bei Anlage des südlichen Treppenhauses karolingische Fundamente vorgefunden hätten, welche der Form nach anscheinend von einem Seitenchore des Rathhauses herrührten.“¹⁰⁶⁾ Derartige vage Notizen bedürften, um von der darauf basirten Plankomplikation zu überzeugen, jedenfalls unterstützender Umstände, während umgekehrt die erhaltenen Mauern die Art der Verbindung der angeblichen Exedrenhalbkreise mit dem oblongen Körper in keiner Weise andeuten. Rhoe selbst giebt übrigens seiner bezüglichen Unsicherheit in dem Gesamtplane der karolingischen Palastreste¹⁰⁷⁾ Ausdruck, auf welchem die nördliche und südliche Exedra ganz unberücksichtigt erscheinen.

Der wichtigste Grund für unser ablehnendes Verhalten gegen die vorgeschlagene Identificirung der Stelle des jetzigen Rathhaussaales und jener des karolingischen Saalbaues liegt aber in der Situation des ersteren. Nach dem von Rhoe entwickelten Plane könnte der Haupteingang zum karolingischen Saale nicht wohl an einer anderen Stelle gesucht werden, als an der östlichen Schmalwand, mithin neben dem mittelalterlichen Granusthurm. Man fragt sich nun mit Recht, wie man bei der Neuanlage eines anspruchsvollen Reichspalastes dazu hätte kommen sollen, den Empfangs- und Repräsentationssaal, das naturgemässe Centrum und den

104) v. Golberg, *Considérations sur le Département de la Roer suivies de la notice d'Aix-la-Chapelle et de Bocette*. 1811. C. P. Bock, *Das Rathhaus zu Aachen* 1843. S. 96.

105) C. Rhoe, *Die karolingische Pfalz zu Aachen*. S. 59.

106) *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* III. S. 42.

107) C. Rhoe, *a. a. O.*

beherrschenden Theil des Ganzen so anzulegen, dass er ohne alle Rücksicht auf die Hauptaxe sich façadenlos quer legte, insbesondere aber seinen Haupteingang so anzuordnen, dass man erst durch einen Seiteneingang oder sonst auf gebrochenen Wegen einen Theil des Wohnbaues durchschreiten musste, um endlich links in den Haupteingang des Saales einbiegen können. Auch wenn man — was indess weniger ansprechend — den zu Festaufzügen kaiserlichen Styles nöthigen Haupteingang in eine der angeblichen Seitennischen gelegt denken wollte, von welchen jedoch wegen des wiederholt bezeugten Weges vom Münster in den Reichssaal nur die südliche in Betracht kommen kann, würde dieser Haupteingang ebenso ausserhalb der Hauptaxe fallen und überdiess die vorherige Durchschreitung des südlich vorgelegten Wohntraktes bedingen. Denn dass wir das Areal bis zum Chorusplatz und nicht blos jenes des Rathhaussaales für den Kaiserpalast in Anspruch nehmen müssen, wird unter Erwägung des Raumbedürfnisses für den kaiserlichen Hof bei der Sicherheit des westlichen Gebäudeabschlusses am Marktthurm, und des nördlichen an der Rathhausfaçade niemand bezweifeln können. Denn wir dürfen aus Gründen der Symmetrie die Palastlänge östlich nicht weit über die jetzige Krämerstrasse ausgedehnt denken, und müssen demnach wohl dem Palaste von Süd nach Nord eine Breite geben, welche mindestens der doppelten Breite des Rathhaussaales entspricht. Dadurch aber wurde der angebliche Reichssaal, da die Hauptfaçade des Palastes jedenfalls den Vorhöfen und dem Münster zugewandt war, eine Art von Rückgebäude ohne alle dominirende Frontwirkung.

Unter allen Umständen einen gesunden und organischen Bauplan für den grössten Bau des grossen Kaisers, sein unter dem Einflusse der Monumentalwerke Italiens entstandenes Lieblingsbauwerk voraussetzend, müssen wir aber annehmen, dass das Herz desselben, der Reichssaal, auch im Mittel lag und seine jedenfalls hochragende Deckung auch in der Façade entsprechend und central zur Geltung brachte (Planskizze N). Wir müssten diess annehmen, auch wenn der flavische Palast auf dem Palatin, die Paläste zu Spalato und Trier nicht existirten und von dem Festhalten des antiken Palastbaues an symmetrischer Axenentwicklung Zeugniss gäben. Wir müssten es aber auch annehmen, wenn unsere Voraussetzung unrichtig wäre, dass Karl der Grosse, der Wiederhersteller des römischen

Reiches, bei der Anlage seines Neurom, seiner Roma secunda, Roma ventura und Roma alta, wie Angilbert Aachen zu nennen¹⁰⁸⁾ nicht müde wird, sich an cäsarische Anlagen anschloss, und von dem gleichfalls ihrem Schema folgenden Theoderichpalast beeinflussen liess. Der Saal war daher gewiss von einer anderen Orientirung und an einer anderen Stelle als der dermalige Rathhaussaal, nemlich in der verlängerten Queraxe des Münsters, in der Längsaxe des ganzen Areals wie im Mittel der dem inneren Hofe zugewandten Langfronte des Palastes und kehrte seine auch äusserlich hervorragend behandelte Fronte südwärts, den Vorhöfen und dem Münster zu, von welchem aus sich ja auch die kaiserliche Pompa durch die Vorhöfe zu den Festversammlungen zu bewegen pflegte.

Die in der Lokalität und in den Resten liegenden Anhaltspunkte für die Situation des Saalbaues sind ziemlich dürftig. Zunächst sind südlich von den Rathhaussubstruktionen Mauerreste gefunden worden, welche mit der Südwand des Rathhaussaales, etwa 5 m abstehend, parallel laufen und nach kurzer Unterbrechung in derselben geraden Linie unter der Krämerstrasse sich fortsetzen. Diese Mauer, welche sich zum Theil an ein erhaltenes merovingisches Wandstück anlehnte, und welche durch das letztgenannte Stück die östliche Ausdehnung des karolingischen wie vor-karolingischen Palastgebäudes bis zum jetzigen sogen. Hühnermarkt hin beweist, muss mit der Substruktion des Rathhauses und deren östlicher Verlängerung einen wahrscheinlich zum Theil unbedeckten Gang gebildet haben, der den Palast in eine nördliche und in eine südliche Flucht theilte. In diesen Gang scheint nach dessen vorhandenen Resten der im südlichen Trakt liegende Saalbau nicht eingegriffen zu haben, so dass also der erhaltene Wandrest den Saal nördlich begränzte. Von der Ausdehnung des Saales nach Osten und Westen wissen wir nichts, werden jedoch dafür durch unsere Kenntniss der Süd-Nord-Axe entschädigt. Dagegen ist in der Begränzungslinie der das Rathhaus enthaltenden Gebäudeinsel gegen den Chorusplatz zu, welche gewiss nicht bedeutungslos rechtwinklig an die oftenwähnte lange Kryptoportikus stösst, die muthmassliche Südwand des Palastgebäudes gegeben, über welche jedoch wahrscheinlich die Fronte des Saales risalitartig vorsprang.

108) Karolus Magnus et Leo papa. v. 94. 98. 124. Mon. Germ. H. Poet. lat. I. 368. 369.

Ganz ungewiss ist die Plangestaltung des Saales. Sicher darf man sie nicht ohne weiters nach der von Konstantinos Porphyrogennetos beschriebenen Form des Chrysotriklinions annehmen, da diese zwar in Karl des Grossen Zeit schon bestand, aber selbst wenn auf Justinian zurückreichend, für den Palast von Ravenna nicht vorbildlich werden konnte; direkter Einfluss von Konstantinopel auf den Aachener Bau ist jedoch in keiner Weise beglaubigt. Gleichwohl kann nicht in Abrede gestellt werden, dass der Reichssaal kreisförmig oder polygonal geplant und gekuppelt gewesen sei, da solche Anlagen in Ravenna nicht selten waren. Ueberdiess zeigt das Münster zu Aachen die technische Befähigung zu dieser schwierigen Bauform zur Genüge, welche auch in der Gralssage eine gewiss weit zurückgehende Rolle spielt. Auch spricht Angilberts Lobgedicht auf die Bauthätigkeit Karl des Grossen¹⁰⁹⁾ wiederholt von den Tholen des Aachener Palastes, was zwar nicht direkt auf den Reichssaal hinweist, aber doch von einer gewissen Vorliebe für diese Konstruktionsweise Zeugniss giebt.

Oestlich und westlich schlossen sich an den Reichssaal Wohnräume des Palastes an, wohl ebenso, wie diess sicher auch bereits am Reichssaal, beziehungsweise mit dessen Südfronte geschehen war, in ihrer ungefähr mit der modernen Gebäudegränze gegen den Chorusplatz gleichlaufenden Südfaçade die Schiefwinkligkeit ausgleichend, wie sie die aus dem vorkarolingischen Bau erhaltenen Theile in die Anlage gebracht hatten. Ihre Westgränze ist durch die äussere Mauer der erhaltenen Kryptoportikus gegeben, welche ihrerseits die Spuren eines Ausganges gegen Westen zeigt. Ihre Nordgränze bildet der erwähnte dem Makron des Koiton in Byzanz analoge Gang, der jedoch nach Rhoe's Plan mit dem Westausgang nicht direkt communicirt, jedenfalls aber die Thüren zu den Gemächern einerseits des südlichen, anderseits des nördlichen Traktes enthielt. Ihre Ostgränze muss den jetzigen Hühnermarkt berührend angenommen werden, wenn man daran festhält, dass die Queraxe des Münsters mit der Längsaxe des Palastareals zusammenfiel, und dementsprechend die parallele östliche Abgränzung der Vorhöfe ebenso weit von der Längsaxe abstehend war wie die westliche Kryptoportikus.

109) Karolus Magnus et Leo papa v. 96. 105. (Mon. Germ. H. Poet. Lat. I p. 368.)

Man darf annehmen, dass die Wohnung Karl des Grossen und die Kaiserwohnung der nächsten Zeit sich im östlichen Flügel befand (Plan-skizze O). Darauf leitet in erster Linie die Richtung der Corticula, des Verbindungsganges zwischen Palast und Münster. Weiterhin der Bericht von dem durch den französischen König Lothar gegen den in Aachen weilenden Kaiser Otto II. ausgeführten Ueberfall, bei welchem die Franzosen unter anderem in dem plötzlich verlassenen Kaisersitz veranstalteten Unfug auch den auf der kaiserlichen Wohnung „an der Ostseite des Palastes“ befindlichen Adler, der vorher nach Westen schaute, nach Osten umwendeten.¹¹⁰⁾

Obgleich nun wahrscheinlich aus den kaiserlichen Gemächern eine besondere Kommunikation nach dem Reichssaal bestanden hat, so diente doch dieser selbst schwerlich zum Durchgang und Vestibül, indem vielmehr sicher vom inneren Vorhofe aus besondere Eingänge in den östlichen wie westlichen Flügel führten. Und zwar zunächst zum Erdgeschoss, das vielleicht untergeordnet und ohne ausgiebige Fensterbildung war. Mehr Wohnbedeutung hatte aber anscheinend das Obergeschoss, dessen zweimal Erwähnung geschieht. Zunächst erzählt der Mönch von S. Gallen in einer schon einmal benutzten Stelle,¹¹¹⁾ dass Karl der Grosse das Treiben im Umkreis seines Palastes, d. h. zunächst in den Vorhöfen durch die Gitter seines Solariums zu beobachten pflegte. Dann nennt auch Einhart ausdrücklich ein Fenster in einem Raume vor dem kaiserlichen Schlafgemach, durch welches man die unterhalb liegenden Theile des Palastareals überblicken konnte.¹¹²⁾ Ich denke mir beide Berichte auf dieselbe Lokalität des Palastgebäudes bezüglich, und verstehe unter dem solarium eine Galerie, wie sie das oft erwähnte Mosaik mit der

110) Richer, *historiarum* l. III. 71. (Mon. Germ. Hist. SS. III. 622.) — Thietmar, *Chron.* l. III. 6. (Mon. Germ. Hist. SS. III. 761.)

111) *Apud Aquisgrani mansiones omnium cuiusquam dignitatis hominum, quae ita circa palatium peritissimi Karoli eius dispositione constructae sunt, ut ipse per cancellos solarii sui cuncta posset videre, quacumque ab intrantibus vel exeuntibus quasi latenter fierent.* Monach. Sangall. I. 30. vgl. Anm. 98.

112) *Ego secundum consuetudinem aulicorum maturius surgens primo mane palatium petii. Ibi cum ingressus Hildoinum ante fores regii cubiculi sedentem atque egressum principis operientem invenissem. ex more salutatum surgere, atque ad quandam fenestram, de qua in inferiora palatii conspectus erat, mecum accedere rogavi. Ad quam pariter stando incumbentes . . . multa sumus locuti.* Einharti *Hist. transl.* Reliq. SS. *Martyrum Petri et Marcellini.* 3, 22.

Inschrift *PALATIVM* in *S. Apollinare nuovo* zu Ravenna deutlich erkennen lässt. In dieser Galerie denke ich mir den beobachtenden Kaiser wie die des Levers harrenden Höflinge. Sie entspricht aber dem Begriff eines Solarium (Söllers), nur dann vollständig, wenn sie keinen geschlossenen Raum unter sich hat, und über den gemauerten Baukörper vorspringt. Diess war am einfachsten, monumentalsten und am meisten römischer Behandlung entsprechend in der Art auszuführen, dass man den ganzen Corridor zum Obergeschoss einer Säulenhalle machte, wie es in der That das ravenatische Mosaik deutlich zeigt. Auch die Konstruktion des Aufganges zum Solarium und durch dieses zu den kaiserlichen Wohngemächern ist mir kaum zweifelhaft. Denn ein Treppenhaus im Innern erscheint in dieser Zeit ebenso unwahrscheinlich, wie eine Freitreppe aussen durch die Gestaltung der Aussenhallen unanbringbar. Dagegen konnten ebenso wie am Portal- beziehungsweise Thurmbau des Münsters jene vielleicht den Reichssaal flankirenden Treppenthürmchen angebracht gewesen sein, welche in spiralischer Treppenbildung (*cochlea*) den Zugang zum Solarium und eventuell zur Empore des Reichssaals wie in weiterem Aufstieg zu den Dachräumen darboten.

Selbstverständlich war nach der von uns oben vorausgesetzten symmetrischen Monumentalität der ganzen Anlage die Aussen-Behandlung des linken Flügels, d. h. des sich westlich an den Reichssaal anschliessenden Traktes (Planskizze P) genau dieselbe wie die des östlichen Flügels, ganz unabhängig von der Sonderbestimmung, welche derselbe gehabt haben mochte. Bezüglich der letzteren aber dürfen wir entweder an Triklinien oder aber an die Prinzenwohnung denken, welche letztere als besonderes Appartement sogar schon in der Zeit Karl des Grossen erwähnt wird.¹¹³⁾ Die symmetrische Gleichartigkeit und der künstlerische Schmuck der Palastfaçade, wie er sich aus der höherragenden Saalfronte in der Mitte und aus der vorgelegten Arkadenhalle der Flügel mit dem

113) Angilberti (*Ecloga ad Carolum II.* v. 78—81) trägt seinem Briefe auf, erst dem Kaiser seine Grüsse zu entbieten, dann

Sic te verte meis . . . proferre salutem

Atque puellarum cameras percurre canendo,

Et pete castra . . . primo clarissima Juli (Pipin?)

Et dic multimodis iuveni per carmina laudes. (*Mon. Germ. H. Poet. lat. I.* p. 362.)

Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XX. Bd. I. Abth.

(31)

7

darübergesetzten gesonderten Solarium ergibt, scheint mir aber in gleicher Weise durch die Bestimmung des Gebäudes wie durch die Stelle der Fronte so unbedingt geboten, dass man an irgend welche künstlerische Behandlung glauben müsste, auch wenn die angeführten Anhaltspunkte nicht dargeboten wären. Und wenn wir dabei zu Resultaten kommen, welche wenigstens bis zu einem gewissen Grade an die Erscheinung der ravenatischen Palastfronte gemahnen, so erhöht sich dadurch nur die Wahrscheinlichkeit der vermutheten Konstruktion, ganz abgesehen von der von uns vorausgesetzten Abhängigkeit der Aachener Anlage Karl des Grossen von jener Theoderichs in Ravenna.

Bei dem südlich vom jetzigen Markte abfallenden Terrain ist es jedoch mehr als wahrscheinlich, dass dem Erdgeschoss des geschilderten südlichen Traktes das Souterrain des nach dem Markte gewendeten nördlichen entsprach, und dass sonach das Obergeschoss des ersteren in ein Niveau mit dem Erdgeschoss des letzteren gelangte. Der nördliche zum grösseren Theile über dem erhaltenen vorkarolingischen Palaste errichtete Trakt war aber in seiner Gestaltung durch den älteren Bau nur insoweit bedingt, als dieser die reguläre Gestalt hatte, wie sie die vorkarolingischen Substruktionen des Rathhauses darbieten. Er war aber sicher unbeeinflusst durch die vorkarolingischen Ueberreste, die sich ostwärts vom Rathhause beiderseits von der Mündung der Krämerstrasse in den Markt unter dem modernen Mauerwerk gefunden haben, und zu einem völlig regellosen und unorganischen Wirrsal von Räumlichkeiten gehörten, welches sich in verschiedenen Graden stumpfwinkelig zu dem regulären Mauerwerk unter dem Rathhause verhielt.

Wenn C. Rhoen in dem Aggregat grösstentheils merovingischer Bautechnik einzelne Stücke karolingischer Arbeit zu erkennen glaubt, so muss erinnert werden, dass sich auch der gewiegtste Kenner, wie Rhoen zweifellos in diesen Dingen ist, im Einzelnen irren kann, da es doch kaum möglich ist, die vorkarolingische und die karolingische Technik in allen Mauerresten scharf auseinander zu halten. Wir erfahren speziell, dass das Bauführungspersonal wechselnd von verschiedenen Orten her bezogen ward.¹¹⁴⁾ und wenn dadurch die theilweise verschiedene technische

114) Monach. Sangall. de Carolo Magno. c. 30.

Behandlung an Karl des Grossen Werk ihre Erklärung findet, so kann man auch annehmen, dass die Qualität der vorkarolingischen Anlage nicht durchaus die gleiche war. Jedenfalls aber gestatten diese überwiegend sicher von der vorkarolingischen Villenanlage herrührenden Reste nicht, dieselben zum karolingischen Palastneubau zu ziehen, wenn sie auch noch zum Theil in die erste Regierungszeit Karls des Grossen fallen sollten. Es erscheint mir daher schlechterdings unannehmbar mit Rhoen daraus den rechten Flügel des nördlichen Traktes zu construiren. Denn es ist undenkbar, dass Karl der Grosse und Architekten, welche in der Lage waren, Gebäude wie das Münster herzustellen, und welche in den sonst erhaltenen karolingischen Resten stets organische Normalität aufrecht gehalten zeigen, ein so dürftiges unorganisches und primitives Gemengsel auf Kosten der Einheitlichkeit und organischen Monumentalität hätten schonen wollen. Eine solche Monstrosität wäre auch gegen alle von Karl seit seiner näheren Bekanntschaft mit Italien so hoch gehaltene klassische Tradition gewesen. Vom flavischen Palast auf dem Palatin an waren alle römischen Monumentalbauten von strenger Symmetrie oder wenigstens von unbeugsamer Befolgung rechtwinkliger Planfügung, von welcher auch die späteste Zeit trotz künstlerischen Verfalls nicht abging. Wenn die Merovinger auf ihren Villen (Paläste kennen wir nicht) sich nicht an dieses ursprüngliche Grundgesetz baulicher Conception gebunden haben, so ist das eben die Folge des Zurücksinkens in eine Barbarei, die wir einem Karl den Grossen in seiner späteren Zeit nimmermehr zur Last legen konnten, und die wir nur begreifen und entschuldigen könnten, wo zwingendere Gründe als das Vorhandensein elender Reste zu so widerstrebenden Abweichungen nöthigten. Uebrigens hielten selbst karolingische Villen, wie Ingelheim,¹¹⁵⁾ an dem rechtwinkligen Organismus fest, und wir müssen das umsomehr an dem anspruchsvollen Palastbau annehmen.

Wir glauben demnach, dass sich der karolingische Nordtrakt in der Weise bis an das Ostende fortsetzte; wie er an der Westseite begonnen hatte, wodurch sich noch zwei ähnliche Compartimente ergeben wie sie die Substruktionen des Rathhauses aufweisen. Von einer der parallelen

115) P. Clemen, Der Kaiserpalast zu Ingelheim. (Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst. Trier 1890. IX. S. 54—148.)

Rostmauern haben sich sogar noch Reste unter der Mündung der Krämerstrasse in den Markt nördlich von der Nordostecke des Granusthums gefunden. Ja wir erlauben uns sogar eine ähnliche Exedra, wie sie am Westende bestand, auch am Ostende zu vermuthen. Bei dem karolingischen Bau selbst konnten doch vorhandene Bauten anderen Planes nur insoweit hinderlich sein, als sie sich über den Boden erhoben, während die Substruktionen, auch wenn sie divergirend liefen, zur Festigung des Baugrundes ausgenutzt werden konnten und daher nicht entfernt zu werden brauchten. Wie Titus in seinem Thermenbau am Esquilin schief über die Mauern des goldenen Hauses seines Vorvorgängers wegbauen konnte, ebenso mochte Karl der Grosse mit den merovingischen Resten verfahren, wo sie ihm nicht in den Plan passten.

Damit fällt aber auch die Annahme, wonach gerade diese irregulären Baureste den Wohntrakt des Kaisers bildeten, und zugleich die überhaupt nicht gerechtfertigte Unterscheidung der aula als Wohntrakt von dem unter palatium im engeren Sinne verstandenen Saalbau. Haben wir aber den östlichen Theil des Südtraktes als die kaiserliche Wohnung zu bezeichnen uns veranlasst gesehen, und dem entsprechend den gegenüberstehenden Westflügel für Speisesäle oder aber für die Appartements der erwachsenen Prinzen in Anspruch genommen, so ergibt sich die Bestimmung des Nordtrakts für die Kaiserin, die Prinzessinen und die Kinder, überhaupt als Frauenhaus ganz von selbst. Die Absonderung der Frauenwohnung ist im fürstlichen Hause man kann sagen seit Agamemnon und Odysseus traditionell, und wird auch noch im Diokletianspalast wie in Byzanz ausdrücklich hervorgehoben. Die nördlichen Kemenaten erscheinen aber hier für den angegebenen Zweck um so passlicher, als sie gegen den Lust- und Nutzgarten an der Stelle des heutigen Marktes sahen, und nach diesem auch zweifellos Ausgänge enthielten.¹¹⁶⁾ Es ist nicht zufällig und bedeutungslos, dass in diesem Lustgarten die unter den speziellen Schutz der Kaiserin gestellten Edelknaben und die meistbevorzugten Familiaren wohnten. Die weitgehende Absonderung der Frauengemächer von der Kaiserwohnung wie die zwanglose Verbindung der ersteren mit dem Hain der Pagen und Familiaren erklärt das folgeschwere Verhältniss

116) v. Golberg a. a. O.

zwischen dem Grafen Rorich und Karls ältester Tochter Xenotrud, zwischen Angilbert und Karls zweiter Tochter Bertha und die freilich sagenhaften, aber früh berichteten¹¹⁷⁾ Beziehungen zwischen Einhart und Hemma. Uebrigens scheint die von den Töchtern Karl des Grossen getriebene Ungebühr nach dem unbekannten Verfasser der grösseren *vita Ludwigs*¹¹⁸⁾ noch andauernder und compromittirender gewesen zu sein, als andere Quellen zu berichten für gut fanden, so dass auch die Verwendung von Eunuchen im Frauenhause¹¹⁹⁾ als keine überflüssige Massregel erscheinen kann.

Ueber Aufbau und Ausschmückung des Aachener Palastes sind wir äusserst dürftig unterrichtet. Ich glaube nicht, dass der Holzbau dabei eine weitgehende Rolle spielt; ausdrücklich bezeugt wird, wie schon berichtet wurde, nur der hölzerne Kirchgang zwischen Palast und Münster. Sonst dürfte das Obergeschoss des Palastes oder wenigstens das Solarium in Holz gedacht werden. Die doppelgeschossigen Kryptoportiken waren mit steinernen Wänden hergestellt, das Erdgeschoss derselben sicher mit Steintonnen gedeckt. Wenn schon diese Verbindungsgänge ganz in Stein hergestellt waren, so ist an den Haupttheilen der ganzen Anlage das Gleiche vorzusetzen. Die Säulen der Palastfronte werden wohl von Stein gewesen sein, ob aber antik oder durchaus antik, wie die aus Rom und Ravenna beigeschleppten Säulen des Münsters,¹²⁰⁾ ob dann aus den Thermen von Aachen selbst oder aus Trier entnommen, ist ungewiss; die Säulen Ingelheims zeigen wohl durchaus einheimisches Material und zum Theil karolingische Entstehung.¹²¹⁾ Die Hofperistyle hatten vielleicht nur in Ziegeln aufgemauerte Säulen, wie das Verbindungsvestibül zwischen Münster und Palast, oder Holzstützen wie der Kirchgang. Auch an Gewölben konnte kein Mangel sein, der Reichssaal war, wenn von kreisförmiger oder polygonaler Gestalt, sicher mit einer Kuppel, wie das Münster, geschlossen und dann auch wohl, wie dieses oder die Basiliken zu Seligen-

117) *Monachus Lauresh.* (c. 1180.)

118) *Vita Hludov.* c. 21. *Mon. Germ. SS.* I. p. 617.

119) *Theodulfi Episc. Aurel. Carmina.* Carm. (XXVII) ad Corvinianum. v. 90—92. (*Mon. Germ. H. Poet. lat.* I. p. 493.)

120) *Einharti Vita Karoli* 26.

121) P. Clemen, *Der karolingische Kaiserpalast zu Ingelheim.* (*Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst.* Trier 1890. IX. S. 80 fg.)

stadt und Lorsch¹²²⁾ mit Bleiplatten (*tegulis plumbeis*) gedeckt. Die Gemächer aber hatten sicher zumeist Holzdecken und Schindeldächer, ja sogar Holzböden, und waren wahrscheinlich auch bis zu einer gewissen Höhe vertäfelt.¹²³⁾

Die Wände müssen wenigstens in einigen Räumen gemalt gewesen sein, wobei wir wie an den Wandgemälden zu Ingelheim so auch an jenen zu Aachen das Vorbild der Malereien der Königin Theodelinde in ihrem Palast zu Monza,¹²⁴⁾ welche selbst wieder von den Palast-Mosaiken zu Ravenna und Pavia beeinflusst waren, annehmen dürfen. Freilich werden die Malereien nicht vor der falschen Chronik des Turpin,¹²⁵⁾ und zwar im zweiten von dem Mönch von S. Andreas zu Vienne am Anfang des 12. Jahrhunderts geschriebenen Theil erwähnt, aber ihr thatsächliches Vorhandensein ist kaum zu bezweifeln, wenn auch die Malereien erst nach Karl d. Grossen Tod¹²⁶⁾ muthmasslich unter Ludwig d. Frommen¹²⁷⁾ entstanden. In welchem Raum sie sich befanden, ist ganz unbekannt: die Darstellungen aus dem Maurenkrieg mögen sich aber im Reichssaal, die sieben freien Künste dagegen wohl eher in einem der Gemächer des Kaisers nach Analogie der gleichen Bibliothekbilder des Federigo von Montefeltro oder der Stanza della Segnatura des Vatikan befunden haben. Auch ist fraglich, ob sie musivisch hergestellt waren, wie Manches im Münster. Wir wissen nur von zusammengeschleppten antiken und altchristlichen Mosaiken, zu welchen also die Darstellungen des Maurenkrieges nicht gehören konnten. So von der Abplünderung der marmornen Wandverkleidungen, Pavimente, Reliefs und Mosaiken aus dem ravennati-

122) Einharti Annal. ad 829. Einharti Ep. no. 46 (Jaffé Mon. Carol. p. 471). Cod. Lauresh. 201. cf. Clemen, Der karolingische Kaiserpalast zu Ingelheim. S. 107.

123) Einharti Vita Karoli c. 32.

124) Pauli Diaconi hist. Langobardorum IV. 22.

125) Beatae Mariae Virginis basilicam veteris et novae legis historiis depingi iussit, et palatium similiter, quod ipse iuxta eam aedificaverat. Bella namque, quae ipse in Hispania devicit, et septem liberales artes inter caetera miro modo in ea depicta sunt. Turpini Hist. Karoli Magni c. 31.

126) H. Janitschek, Studien zur Geschichte der karolingischen Malerei. Berlin 1885. II. S. 22, 24.

127) P. Clemen, Die Porträt Darstellungen Karl des Grossen. Aachen 1890. S. 32. — cf. Ders., Der karolingische Kaiserpalast zu Ingelheim. (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Trier 1890. IX. S. 140 fg.)

schen Palaste¹²⁸⁾ und des Marmor- und Mosaikschmuckes aus (dem Kaiserpalaste von) Trier.¹²⁹⁾ Von diesen Prachtstücken war wohl nur ein Theil im Reichssaal verwendet, das Meiste im ganzen Palaste verstreut.

Noch weniger aber ist daran zu denken, die beweglichen Kunstgegenstände aus Ravenna, Rom, dem Orient u. s. w., welche im Palaste aufgestapelt waren zu lociren. Schätze von den in Karls Testament erwähnten silbernen und goldenen Tischen¹³⁰⁾ an bis zu dem antiken Marmorsarkophag mit dem den Raub der Proserpina darstellenden Relief,¹³¹⁾ der wohl trotz der neuesten auf die Breitendimension gegründeten Bedenken¹³²⁾ den Leichnam des grossen Kaisers unmittelbar nach seinem Tode aufnahm. Auch fehlte es nicht an Vorhängen und Teppichen (wohl zumeist orientalischer Herkunft), deren das Testament Karl des Grossen ausdrücklich erwähnt,¹³³⁾ und an kostbarem anderen Hausrath, so dass jedenfalls die Pracht der mobilen Ausstattung der baulichen entsprach, wobei übrigens die von früheren Zeiten zusammengebrachten Architektur- und Geräthstücke die karolingischen Fabrikate an Schönheit sicher übertrafen.

Wir enthalten uns jedoch das Gesamtbild über das hinaus vervollständigen zu wollen, was in dem Erhaltenen und in den Berichten von Augenzeugen genügende Anhaltspunkte findet. Man kann nach den Grundsätzen künstlerischer Consequenz, nach dem Princip rythmischer und symmetrischer Entsprechung die noch erhaltenen Theile des Gerippes wieder zum ganzen Skelett reconstruiren, es wird aber wohl schwerlich anders als auf dem Wege der Phantasie gelingen, das Knochengerüste auch mit dem entsprechenden Fleisch zu bekleiden. Eine organische Ergänzung dessen, was in den Ueberresten oft nur in wenigen Linien angedeutet, in den dürftigen und zufälligen Nachrichten unklar und verschleiert erscheint, vermag aber wenigstens eine Planskizze zu schaffen, welche die ganze Disposition vorstellbar macht. Man wird übrigens zu diesem Zwecke

128) Hadrianus II. ad Carol. Ph. Jaffé, Mon. Carol. Ep. 89 p. 268.

129) Karolus multum marmor et museum plurimum de Treberi ad Aquis palacium vexit. Gesta Trevirorum I. p. 181. — Mabillon act. SS. opd. S. Benedicti saec. III. p. 2 ed Venet. p. 555.

130) Einharti Vita Karoli c. 33.

131) Abgebildet bei Fritz Berndt, Der Sarg Karl des Grossen. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III. 1881. S. 97 fg.)

132) P. Clemen, Die PorträtDarstellungen Karl d. Grossen. S. 228 fg. Berichtigung zu S. 17.

133) Einhart, l. c.

an der Voraussetzung festhalten müssen, dass ein wüstes Durcheinander bei den grossartigen Tendenzen Karls und insbesondere an dessen imponirendem von Mit- und Nachwelt bewunderten Hauptwerk so wenig denkbar ist, als schmucklose Kahlheit.

Wenn man aber geglaubt hat, für die Reconstruction des karolingischen Palastschema eine ernstliche Unterstützung in der Beschreibung eines von dem Apostel Thomas für einen König des Orients opere Romano geplanten Palastes,¹³⁴⁾ beziehungsweise aus den der Legende dieses Heiligen erwachsenen Schilderungen¹³⁵⁾ zu finden,¹³⁶⁾ so hat man das werthlose Machwerk, wie es in allen Redaktionen vorliegt, entschieden überschätzt. Denn die ganze Palastbeschreibung ist nichts anderes als ein verworrenes Nacherzählen eines an sich verständnisslosen Berichtes über byzantinische Palastbauten mit zum Theil naheliegenden, zum Theil sinnlosen Erklärungen der Namen oder des Zweckes der einzelnen Gebäudetheile. Das reine Phantasiegebilde ist ohne Zusammenhang und Analogie mit dem Aachener Palast, mit welchem sie keinen einzigen der in den Nachrichten der Augenzeugen vorkommenden Namen gemein hat. Und fehlt es schon dem Erfinder des idealen Schema's an jedem Verständniss der antiken domus, so wird das Uebel durch jede folgende weitere Ausführung oder Modifikation nur noch gesteigert.

Gleichwohl dürfen wir es uns nicht erlassen, die Sache im Einzelnen zu commentiren, zumal Anordnung und Vergleichung sich durch die numerische Aufzählung in primo, in secundo, in quarto etc. sehr erleichtert. Wir finden nemlich in allen Redaktionen:

1. Proaulium, d. i. der Ort vor der Aula (Mab.). Proaulum, d. i. das erste Thor im Osten oder der Ort vor der Aula des Königs, aus Quadern aufgeführt (Cod. Omer.). Proaulum, das erste Thor im Osten (Cod. S. M. sopra. Min.). Sollte dabei an das Südthor vor dem Münster gedacht werden können?

134) J. C. Thilo, Acta S. Thomae Ap. Codd. Paris. prim. edita. Lips. 1873. p. 153.

135) Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti II p. 410 (nach Cod. Vatic. 8487. Muratori, Annali d'Italia 1774. IV. p. 490). Cod. 42 in St. Omer. (saec. IX.) Cod. B. IV, 18 in S. Maria sopra Minerva in Rom. cf. P. Clemen, Der karolingische Kaiserpalast zu Ingelheim. S. 111 fg.

136) P. Clemen a. a. O. S. 113.

2. Salutorium, d. i. der zur Begrüssungsceremonie bestimmte Ort, nahe beim grösseren Hause (Mab.). Salutorium, d. i. Ort der Begrüssung (Cod. Omer.). Salutorium, der Ort, wo eine Herrschaft von den Unterthanen oder Fremden begrüsst wird (Cod. S. M. sopra Min.). Es scheint etwas von den Dochen des byzantinischen Palastes in der Chalke durchzuklingen. Aber das Vestibül zwischen Münster und Regia in Aachen und der Empfang des Kaisers durch den Klerus beim Kirchgang darf wohl kaum damit in Zusammenhang gebracht werden.

3. Consistorium, d. i. das grosse und geräumige Haus im Palaste, wo Gerichtsverhandlungen gepflogen wurden, so genannt, weil dort Richter und Beamte sich aufzuhalten (consistere) hatten (Mab.). Consistorium ist der Ort, wo man vor der Mahlzeit sitzt (consistunt) und Füsse oder Hände wäscht (!) (Cod. Omer., ähnlich Cod. S. M. sopra M.). Sicher Reminiscenz an das Konsistorion des Palastes zu Byzanz, die Station des Senatsempfangs vor dem Eintritt des Kaisers in den inneren Palast. In Aachen ohne Parallele.

4. Trichorum, d. i. das Haus für das Gastmahl, in welchem drei Reihen von Tischen, so genannt von den drei Chören der Speisenden (Mab.). Triconum ist der Ort der Mahlzeit, auch triclynum genannt, woher der Vorsitzende den Namen architriclynus hat (Cod. Omer.). Trichorum oder Trichorium der Ort der Mahlzeit, welcher auch Syma genannt wird (Cod. S. M. sopra M.). Sinnlose Vermischung von im Palast von Konstantinopel an Ort und Zweck weit entlegenen zwei Gebäuden, dem Triklinion der 19 Akkubitus und des Trikonchos; sigma verderbt in syma. Denn das Chrysotriklinion war in Konstantinopel so wenig vorwiegend Speisesaal wie der Reichssaal in Aachen.

5. und 6. Zetae hiemales, zetae aestivales, d. i. Winter- und Sommerwohnzimmer (Mab.). Ins Unsinnige erklärt durch Cod. Omer., Zetae hiemales als Sitze, welche im Winter durch Unterfeuerung erwärmt, und Zetae aestivales als Sitze, welche im Sommer durch darunter geleitetes Wasser kalt gemacht werden. In der That werden in Konstantinopel Sommer- und Winterwohnungen der Kaiser unterschieden, ob man aber so weit gehen darf auch in Aachen etwa den nördlichen Trakt für die Sommer-, den südlichen für die Winterwohnung in Anspruch zu nehmen, erscheint sehr zweifelhaft, für Karl den Grossen kommt überhaupt die

Sommerwohnung kaum in Betracht. Jedenfalls aber ist bis jetzt nicht einmal über die Beheizungsmethode in Aachen etwas zu sagen.

7. *Epicaustorium et triclinia accubitanea*, d. i. das Haus mit den Räucherpfannen, wo die Vornehmen, in dreifacher Reihe gelagert, sich an verschiedenen Wohlgerüchen erquicken (Mab.). *Epicaustorium*, Ort, wo Rechtsfragen verbeschieden werden! (*locus discernendi de causis*. Cod. Omer.) *Epicaustarium*, d. h. pisale, Kleiderkammer (Boethiuscodex in Maihingen Glosse von Froumund). Bei Mabillon sieht man wenigstens eine weitere Reminiscenz an das Triklinion der 19 Akkubitus in Byzanz wie an die bei Konstantinos Porphyrogennetos öfter erwähnten Räucherungen.

8. *Thermae*, d. i. Ort der warmen Bäder (Mab.). *Termas*, Badeort mit Warmbad, von *termon*, was auf griechisch so viel wie das lateinische *calor*, ein Ort, wohin ganz reines Wasser in Bassins fliesst (Cod. Omer.).

9. *Gymnasium*, d. i. Ort für Disputationen und Uebungen verschiedener Art (Mab.). Breiter getreten im Cod. Omer.: *Gimnasia*, Ort, an welchem verschiedene Künste geübt werden, besonders Philosophie, oder Ort, an welchem die Knaben vor den Eltern übten (*iacabantur*). Es erscheint mir gleich müssig, diesen antiken Anklang mit dem Tzykanisterion in Byzanz wie mit der Schule oder mit der Reitbahn Karl des Grossen in Aachen in Zusammenhang zu bringen.

10. *Coquina*, Küche (Mab. und Cod. Omer.).

11. *Colimbus* ist Aquädukt (Zusatz des Cod. Omer.), eben so das Horrendum:

12. *Spondromum sive ypodromum*, geheimer Ort des Prodromion, entweder Schatzkammer oder *ad digesta corporis necessaria*.

Die ganze Aufzählung ist werthloses auf baarem Unverständniss beruhendes Hirngespinnst, und topographisch schlechterdings unverwendbar. Und zwar nicht blos in Bezug auf den Palast zu Aachen, sondern auch nicht minder auf die anderen Paläste karolingischen Ursprunges, von welchen übrigens nur die zu Nymwegen¹³⁷⁾ und zu Ingelheim¹³⁸⁾ mit höheren Ansprüchen auftreten.

137) A. Oltmans, Description de la Chapelle Carlovingienne et de la Chapelle Romane, restes du Château de Nimègue. Amsterdam 1847. — Hermann, Der Palast Karl des Grossen zu

Auf diese beiden jedenfalls glänzenden Werke näher einzugehen, erscheint angesichts der citirten trefflichen Arbeiten überflüssig, sie sind auch hinsichtlich der Theorie von der Abhängigkeit des Aachener Palastbaues von byzantinischen und italischen Vorbildern nur von untergeordnetem Belang. Unter sehr verschiedenen lokalen Bedingungen entstanden, das eine, auf der hochragenden an drei Seiten steilabfallenden Höhe des Humerberges (Valkenhof) über der Waal in Nymwegen, als eine Burg, das andere, auf dem flachen Hügelrücken von Ingelheim ohne bestimmte Naturgränze sich hinstreckend und als eine ländliche Villa geplant, mussten sie sich ebenso verschieden von einander gestalten, wie auch abweichend von dem zu mehr als vorübergehender Hofhaltung gegründeten Reichspalast. Wenn daher auch in Nymwegen die Pfalzkirche von Aachen in starker Reduktion und Vereinfachung als Schlosskapelle reproducirt ward, so konnte man diese, die keine Repräsentationszwecke hatte, und auch nicht zugleich der Ortsbevölkerung als Hauptkirche dienen sollte, in die steilste Ecke des Plateaus stellen, während sonst weder der weitläufige Komplex der ganzen kaiserlichen Hofhaltung, noch das rechtwinklige Schema des Aachener Palastes auf dem unregelmässigen Burgplateau angezeigt und möglich war. Und war auch der Sachverhalt am Palaste zu Ingelheim in dieser Beziehung günstiger, so lagen an der Villa doch auch die Bedingungen wesentlich anders als an dem Reichspalast. Für meinen Zweck genügt es daher, den Ergebnissen der epochemachenden Arbeit von Clemen über Ingelheim nur eine Vermuthung anzufügen, welche das Abweichende der Ingelheimer Anlage von der Aachener, worüber kaum mehr ein Zweifel bestehen kann, etwas weiter erklären dürfte.

Ingelheim ist nemlich wie Nymwegen eine der letzten Schöpfungen Karl des Grossen, von ihm überhaupt nur mehr begonnen,¹³⁹⁾ und zwar,

Nymwegen. *Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande*. LXXVII. Bonn 1884. p. 88. Taf. VIII. IX.

138) A. v. Cohausen, *Zwei Restaurations-Versuche der Festhalle in der Kaiserpfalz zu Ingelheim*. (*Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande*. XX. Bonn 1853. S. 140. — Ders., *Der Palast Kaiser Karl des Grossen in Ingelheim und die Bauten seiner Nachfolger daselbst*. (Abbildungen von Mainzer Alterthümern V. Mainz 1852.) — P. Clemen, *Der karolingische Kaiserpalast zu Ingelheim*. (*Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst*. Trier 1890. S. 54—148.)

139) *Opera plurima ad regni decorem et commoditatem pertinentia diversis in locis incho-*

wie es scheint, erst nach seinem letzten Aufenthalte daselbst i. J. 807.¹⁴⁰⁾ Denn da von dieser Zeit an ein Jahrzehnt lang überhaupt keine Hofhaltung mehr in Ingelheim nachzuweisen ist, darf man mit Clemen annehmen, dass zwischen dem letzten Aufenthalt Karl des Grossen und dem ersten in den Sommer 817¹⁴¹⁾ fallenden Ludwig des Frommen in Ingelheim der dortige Villenpalast neu gebaut worden ist. Das was sich aus dem Erhaltenen nachweisen lässt,¹⁴²⁾ kann nur als ein Theil des Ganzen betrachtet werden. Denn das Atrium mit einer Basilika zur Rechten (westlich) und einer Kirche (S. Remigius) zur Linken (östlich) enthält noch nichts von dem eigentlichen Wohnbau, den Speisesälen, Wohn- und Schlafzimmern, deren die kaiserliche Familie jedenfalls in grösserer Zahl bedurfte. Wir werden uns daher den Wohnbau südlich von dem Erhaltenen denken müssen, vielleicht in einzelne Gebäude aufgelöst und besonders ummauert. Ebenso müssen wir uns nördlich von den Ueberresten vor dem Atrium ein Vestibül denken, dessen Aussenlinie wohl zusammenfällt mit dem dreithorigen Vestibül der Basilika, und dessen Gestaltung vielleicht jener der erhaltenen Vorhalle des Klosters Lorsch bei Worms ähnlich war. Ein anderer Eingang ist nördlich von der Remigiuskirche ebenfalls vorhallenartig anzunehmen. Endlich war dieser breiten Portalanlage wahrscheinlich der Wirthschaftshof der Villa vorgelegt.

Das Erhaltene aber gemahnt uns mehr als die Reste vom Aachener Palast an die römische Domus, und zwar speziell an einen Theil des flavischen Palastes auf dem Palatin. Denn hier wie dort ist eine Basilika mit dem Zwecke eines Empfangssaales an die für den Ankömmling rechte Seite, ein Cultgebäude an die linke Seite gesetzt, in Rom freilich als Lararium in der Längsrichtung des Gebäudes angeordnet, in Ingelheim als Kirche nach kirchlicher Vorschrift von Ost nach West orientirt. Möglicherweise hatte Karl der Grosse selbst den Wunsch, in der Anlage

avit, quaedam etiam consummavit . . . Inchoavit et palatia operis egregii, unum haud longe a Moguntiaci civitate, iuxta villam cuius vocabulum est Engilenheim, alterum Noviomagi super Vahalem fluvium. Einharti Vita Karoli c. 17.

140) Acta Inghilinhaim palatio nostro. Urkunde v. 7. August 807. (Mühlbacher, Regesta imperii n° 421.)

141) Acta Inghlinheim palatio regio. Urkunde vom 4. August 817. (Th. Sickel, Die Urkunden der Karolinger. Wien 1867. L. 114.)

142) Plan bei P. Clemen a. a. O. Tafel 2.

von Ingelheim sich mehr an ein klassisch-römisches Gebäude zu halten, als vorher in Aachen, allem Anscheine nach aber ist es nicht zufällig, dass Einhart, der Minister der öffentlichen Bauten Karl des Grossen,¹⁴³⁾ kurz vor der angegebenen Bauzeit, nemlich 806 in Rom verweilte.¹⁴⁴⁾ Seine namhafte klassische Bildung, die selbst vor dem Studium Vitruv's nicht zurückschreckte,¹⁴⁵⁾ mochte sich mit der byzantinischen Tradition nicht begnügen, und führte ihn vielmehr, im Gegensatz zu der Palast-schöpfung in Aachen, bei deren Vollendung und Ausstattung er übrigens als Beseleer der Tafelrunde Karl des Grossen¹⁴⁶⁾ betheiligt war, zur näheren Untersuchung und Vertretung des römischen Cäsarenstyls. Vielleicht ist daher die Gestaltung von Ingelheim das Ergebniss seines Einflusses, der jedenfalls in seinen späteren Jahren grösser war als in seinem früheren Mannesalter, in welchem er 782 an Karls Hof gekommen war, und anscheinend in der Zeit der Erbauung Ingelheims auf seiner Höhe stand.¹⁴⁷⁾

Die geschichtlichen Gründe also, welche wir Eingangs dieser Untersuchung für die Abhängigkeit des Aachener Palastes mittelbar von dem Diokletianpalaste zu Spalato, wie von dem Konstantinpalaste zu Byzanz, unmittelbar aber von dem Theoderichpalaste zu Ravenna geltend gemacht haben, werden von unserer Planskizze des Aachener Komplexes bestätigt werden. Die Lage des Münsterhofes entspricht dem Forum vor der Sophienkirche in Byzanz, die Kirche selbst ist einem Vorbild aus Ravenna byzantinischen Styles entnommen. Der engere Palastkomplex ist wie in Konstantinopel von einem Umkreis besonderer Nebengebäude umgeben. Ein propyläenartig gestaltetes Vestibül führt wie in Spalato oder Byzanz in den ersten, äusseren Palastvorhof, den wir in Byzanz unter dem Namen der Scholae finden, und welcher auch einem ähnlichen Zwecke dient wie

143) . . exactor operum regalium . . Gesta abbat. Fontanell. (Mon. Germ. H. SS. II. 293.)
vgl. Fr. Schneider. (Nassauische Annalen XII. S. 303.)

144) Einharti Annales ad 806.

145) Einharti ad Vussinum epist. Ph. Jaffé. Mon. Carol. epist. 56. p. 478.

146) Alcuin, Ep. 112. Ph. Jaffé, Wattenbach, Dümmler, Mon. Alc. p. 459. —
Carm. ad Carol. regem (796?) v. 21. (M. G. Poet. lat. I. p. 245.) Walahfrid Strabus a. a. O.
v. 222. Theodulfi Carm. ad Corvinianum v. 45. (Mon. Germ. Poet. lat. I. p. 192.)

147) . . Quem Carolus princeps propria nutrit in aula,

Per quem et confecit multa satis opera. Hrabani Mauri Carmina. Epitaphium
Einharti (Seligenstadt) LXXXV. v. 7. 8. (Mon. Germ. H. Poet. lat. II. p. 238.)

dort. Die Cortinenhalle von Spalato und Byzanz, welche den ersten Vorhof von den genannten Propyläen (Chalke) aus durchschneidet, trägt in Aachen sogar einen ähnlichen Namen, Corticula. Vom ersten Vorhof gelangt man durch ein zweites Thor, das Exkubitus- oder Cortinenthor in Byzanz, die fores Regiae in Aachen, in den zweiten Vorhof, den inneren für den engeren Dienst bestimmten und nicht mehr allgemein zugänglichen Palasthof des Exkubitus, wie er in Byzanz und Ravenna heisst. Die von einer Mittelaxe aus angeordnete Anlage ist für Spalato und Byzanz gesichert, für Ravenna wahrscheinlich. Der Palast im engeren Sinne wendet seine Längsfronte gegen die Vorhöfe, wie in Spalato, Byzanz und Ravenna. Und in der Mitte der Fronte befindet sich der Reichssaal, wie in Spalato der Empfangssaal, in Byzanz das Chrysotriklinium oder wie nach dem Mosaik von S. Apollinare der Giebelsaal in Ravenna. Zur Rechten schliesst sich daran die Kaiserwohnung, wie in Byzanz. Davon sind die Appartements der Kaiserin und der Familie abgesondert, wie in Spalato und Byzanz. Die Hauptfronte muss ganz ähnlich gestaltet gewesen sein, wie die ravenatische Hauptfronte nach dem Mosaik von S. Apollinare nuovo. Endlich entspricht sogar der den Palast in der Längsrichtung theilende Gang dem Makron von Byzanz.

Freilich sind leider die Nachrichten bezüglich des Theoderichpalastes von Ravenna dürftiger als jene über den Palast von Byzanz, so dass wir uns in unserer Vorstellung der ravenatischen Anlage weitgehend an deren sicheres Vorbild in Byzanz, und sonach trotz des lediglich mittelbaren Zusammenhangs zwischen Byzanz und Aachen doch im Einzelnen mehr an die Vergleichung des Palastes von Konstantinopel mit jenem von Aachen halten mussten. Es war daher vorläufig über ein allgemeines Ergebniss nicht hinauszukommen. Doch ist wohl zu hoffen, dass in Ravenna wie in Aachen gelegentliche oder systematische Nachgrabungen das Einzelne weiter begründen werden.

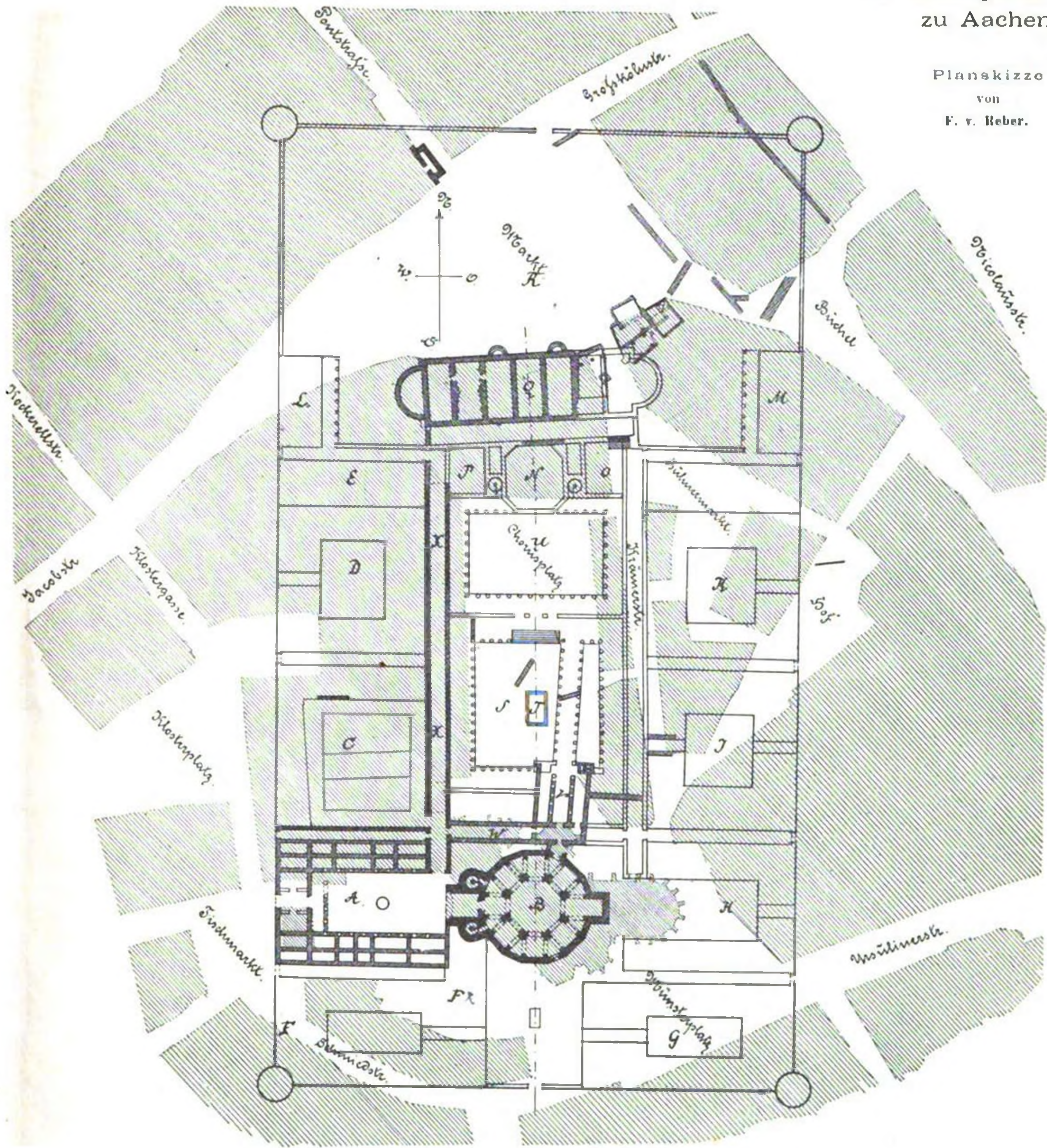
Ein kunstgeschichtliches Hauptmoment aber festigt sich durch die vorstehende Untersuchung des Weiteren: Die Abhängigkeit des Aachener Reichspalastes von byzantinischem Architektur- und überhaupt Kunststyl. Verfasser ist der Ueberzeugung, dass die abendländische Kunst des früheren Mittelalters in weit grösserem Umfange aus byzantinischen Einflüssen erwachsen ist, als man gewöhnlich annimmt. Für diese Einflüsse aber

war die Hauptetappe Italien, speziell Ravenna. Seit Honorius' Tagen erscheint das byzantinische Uebergewicht am weströmischen Kaiserhofe, wie in der Politik so auch in der Kultur unzweifelhaft, und setzte sich in Ravenna seit Theoderichs Thronbesteigung fort, von da zunächst über den Norden Italiens und weiterhin über die Alpen, soweit die dominierende Stellung der Ostgothen in Geltung war, sich ergiessend. Im Vergleich mit dieser Strömung waren die Bestrebungen Roms, das abendländisch-klassische Element zu fristen, lahm und unproduktiv. Sie verloren daher auch im Norden wie im Süden Italiens in dem Maasse in welchem sich in den Zeiten des Exarchats der Byzantinismus breit machte, zunehmend an Boden, bis endlich selbst der wichtigste Vorort abendländisch-christlicher Kultur daselbst, Monte Casino, gerade in seiner einflussreichsten Zeit sich der byzantinischen Kunst in die Arme warf. Nördlich von den Alpen aber, wo der Byzantinismus in der merovingischen Zeit noch verhältnissmässig wenig Terrain gewonnen hatte, war es Karl der Grosse, der die ersten triebkräftigeren Zweige byzantinischer Kunst auf den absterbenden Stamm römischer Tradition pflanzte. Es erscheint daher als keine Neuerung mehr, wenn die Ottonen der erwachenden deutschen Kunstthätigkeit byzantinische Elemente zuführten, wie denn überhaupt der karolingische Kunstaufschwung als der Vorläufer der epochemachenden Styblütthe des sog. Romanismus zu betrachten ist, dessen Leistungen ohne Berücksichtigung des byzantinischen Einflusses nicht richtig gewürdigt werden können.



Der karolingische Palast
zu Aachen.

Planskizze
von
F. v. Reber.



A Paradisus.
B Basilica B. Virg.
C Claustrum.
D Domus Praepositi.

E Moneta.
F Lateranus.
G Schola.
H Hospitium.

I Domus Comitum.
K Balnea.
L M Stabulae.
N Aula.

O Domus Imp.
P Domus Princ.
Q Domus familiae.
R Hortus.

S Latissima Curtia.
T Theoderici Mon.
U Praetorium.
V Vestibulum Corticulae.